2/09

AQUILA

Nr.2 (72)
April-Juni
2009

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„... Ich habe euch erwählt, dass ihn hingeht
und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, ...“

Johannes 15,16

Wenn wir mit der Frage nach dem Erfolg unseres geistlichen Dienstes die Bibel zur Hand nehmen, dann könnten wir recht bald am 15. Kapietel des Johannes Evangeliums stehen bleiben.

Hier bekommt diese Frage den richtigen Tiefgang – ist mein Leben fruchtbar? Konnte der Herr durch mich Frucht für die Ewigkeit wirken?

Es ist der ausdrückliche Wille Gottes, dass Seine Jünger hingehen und Frucht bringen. Doch ist diese Frucht nicht von dem Jünger produziert, sondern von dem Herrn Jesus durch den mit Ihm verbundenen Jünger.

So führt die Frage nach dem Erfolg unseres Dienstes zur Frage: Bin ich mit dem Herrn verbunden? Kann Er in meinem Leben bleibende Frucht wirken?

Dienst ohne Erfolg?

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ... **Karte**

Leitartikel
Voraussetzungen für einen erfolgreichen Dienst..... 3

Reiseberichte
Renovierungsarbeiten in „Bethesda“..... 5..... 1
Renovierungsarbeiten im Freizeitlager „Immanuel“ ..... 7..... 1
Der Auffand hat sich gelohnt! ..... 8..... 2

Mission der Gemeinden
Frohe Tage unter Gottes Wort..... 10..... 3-9
Der Herr ist treu! Er sorgt für uns! ..... 15..... 1
Patenschaftsprojekt „Die helfende Hand“..... 16..... 1
Aus dem Freizeitlager „Immanuel“ ..... 17..... 1
Eine unerwartete „Begegnung“ ..... 18..... 1

Auf den Spuren unserer Geschichte
Reiseprediger aus Alt-Samara und Omsk im Norden Sibiriens vor 82 Jahren 20
Bericht über unsere Besuchsreise zu den Geschwistern am Flusse Ob ..... 20.. 10,7,11

Kindergeschichte
In Gottes großer Familie..... 26

Kurzberichte
Vor Jemen war Kasachstan..... 29..... 1
Eine unerwartete Behinderung in Smolensk ..... 29..... 12

Buchvorstellung 30

Dankesbriefe..... 31..... 1,13

Meldungen, Gebetsanliegen..... 32..... 14

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

Voraussetzungen für einen erfolgreichen Dienst

Ein Vortrag auf der Missionskonferenz der Sibirischen Vereinigung der MSZ EChB im August 2008 in Abakan

Darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind. Lukas 10, 20

Die Brüder, die das Wort Gottes verkündigen, werden oft mutlos, wenn sie wenig oder keinen Erfolg in ihrem Dienst sehen. „Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart?“, fragt Jesaja, ein Prophet Gottes (Jes. 53,1).

Lasst uns Abraham betrachten. Er war auch ein Wortverkündiger, wahrscheinlich der erste Missionar, den Gott berufen hat. Der Herr hatte ihm verheißen, dass seine Nachkommen so zahlreich wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Ufer des Meeres sein würden. Aber Abraham hat das alles nicht erlebt, sondern lebte nur im Glauben. Und er wurde ein Freund Gottes genannt. Es steht geschrieben: „Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden“ (Röm. 4,3). Was hat Abraham in seinem Leben begegnet? Viele Schwierigkeiten und Probleme. Was besaß er? Was erhielt er? Er kaufte für seine Mittel ein Feld, auf dem er seine Frau Sara beerdigte, er grub einen Brunnen und er bekam den Sohn der Verheißung.

Gerade der Glaube an die Zukunft führt zum Erfolg im Dienst. Wir werden viele Menschen, denen wir die Frohe Botschaft bringen und den Rettungsplan Gottes erklären, auf dieser Erde nicht gerettet sehen und ihnen vielleicht überhaupt nie mehr begegnen. Aber wir werden viele im Himmel treffen! Es gibt viele Beispiele davon, wie Menschen die Frohe Botschaft gehört, ein Traktat oder ein Neues Testament bekommen, aber sich nicht sofort bekehrt haben. Es vergingen Jahre, und der Herr schenkte uns wieder eine Begegnung mit ihnen, bei der wir erfuhren, dass diese Menschen in der Gemeinde sind und den Bund mit dem Herrn durch die Taufe geschlossen haben. Der Herr ermutigt uns durch solche Erlebnisse.

Der Heilige Geist mahnte einen Prediger in eine abgelegene Holzfällersiedlung zu fahren und den Männern das Wort Gottes zu predigen. Er konnte Gottes Absichten nicht ganz verstehen, war aber gehorsam, setzte sich auf das Pferd und suchte die Siedlung auf. Dort angekommen sah er, dass das Gebäude leer stand. Er war zu spät gekommen, die Männer waren schon zur Arbeit gegangen. Der Prediger seufzte innerlich: „Herr, ich habe es ja gewusst, dass ich nicht zur richtigen Zeit hierher fahre.“ In diesem Moment verspürte er wieder innerlich eine Mahnung: „Ruf zur Bekehrung auf!“ Er konnte sich selber nicht verstehen, war aber gehorsam und predigte im leeren Raum. Dann stieg er auf sein Pferd und fuhr weg. Es verging eine lange Zeit. In einer anderen Ortschaft kam eines Tages nach dem Gottesdienst ein junger Mann auf ihn zu und sagte: „Ich habe mich nach Ihrer Predigt bekehrt!“ „Ich kenne Sie nicht! Ich habe Ihnen nicht gepredigt!“, antwortete der Bruder. „Doch!“, sagte der junge Mann und erinnerte den Prediger an die oben beschriebene Begebenheit. Er war damals auch mit den Holzfällern zur Arbeit geritten, hatte aber unterwegs bemerkt, dass er seine Axt vergessen hatte und war wieder zurückgekehrt. Er hatte ein fremdes Pferd gesehen und eine Stimme gehört. Dieser Predigt hatte er gelauscht und dann unbemerkt seine Axt genommen und weggegangen. Das gehörte Wort Gottes hatte sein Herz berührt und in ihm zu wirken angefangen. Einige Jahre später hatte er sich bekehrt.

Wir können nicht immer auf dieser Erde erfahren, welchen Erfolg unser Dienst hat. Aber es ist ermutigend für uns, dass es uns in der Ewigkeit offenbart wird.

Damit unser Dienst erfolgreich wird, müssen einige Voraussetzungen erfüllt werden. Wollen wir einige davon betrachten.

Die erste – und wichtigste – Voraussetzung: Ständige Gemeinschaft mit dem Herrn. Ein Beispiel dafür ist Josef, der nicht nur viele Schwierigkeiten, sondern auch Segnungen und Erfolg erlebt hatte. In der Bibel heißt es mehrmals: „Und Gott war mit Josef und schenkte ihm Erfolg in allem seinem Tun“ (1. Mo. 39). Gott war mit ihm, weil Josef gottesfürchtig war. Er fürchtete sich zu sündigen und den Herrn zu enttäuschen. Es ist sehr wichtig, immer in der Gemeinschaft mit Gott zu bleiben.

Die zweite Voraussetzung: In Seinem Wort bleiben. In Josua 1,8 steht sehr treffend: „Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und

Eine Gebetsgemeinschaft im weiten Sibirien, bevor es weitergeht

tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen und du wirst es recht ausrichten." Dies fehlt uns sehr oft, denn oft nehmen wir uns nicht die Zeit zum Lesen, uns in das Wort zu vertiefen und uns das Gelesene einzuprägen. Gott versprach Josua: Wenn du im Worte Gottes bleibst, dann wirst du Erfolg haben.

Die dritte Voraussetzung finden wir in Sprüche 28,13: „Wer seine Sünde leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen." Der Erfolg im Dienste der Verkündigung hängt von der Reinheit unseres Herzens ab. Wir haben in der Heiligen Schrift ein negatives Beispiel dazu. Das Volk Israel ging erfolgreich durch den Jordan, eroberte ohne Waffen Jericho und erlebte plötzlich beim nächsten Zug auf eine kleine Stadt eine große Niederlage. Wo lag die Ursache? – In einer geheimen Sünde. Achan hatte gesündigt, indem er etwas Verbotenes nahm: einen kostbaren babylonischen Mantel, zweihundert Lot Silber und eine Stange von Gold. Deshalb hatte das Volk Israel im Kampf verloren. Solange diese Sünde nicht weggeräumt und nicht bestraft war, hatte Israel keinen Erfolg (Josua 7). Wer ein reines Herz hat, der wird gesegnet, hat Gemeinschaft mit dem Herrn und ist erfolgreich.

Die vierte Voraussetzung: Wer die Frucht seines Dienstes sehen will, muss sein „Ich" begraben. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht" (Joh. 12,24). Dies Naturgesetz kennen wir. Im Herbst ernten wir Kartoffeln. Wir graben eine Staude aus und sehen, dass unten keine Knollen sind. Die Saatkartoffel ist nicht verfault, sondern ist geblieben und hat nur kleine Keime ausgelassen. Unter einer anderen Pflanze finden wir aber viele Knollen. Die Saatkartoffel finden wir nicht, denn sie ist verfault oder ausgetrocknet.

Dieses Naturgesetz wird auch im Familienleben bestätigt. Der Herr schenkt den Eltern Kinder. Um sie für den Herrn zu erziehen und ihnen geistliche und irdische Kostbarkeiten zu hinterlassen, müssen die Eltern auf vieles verzichten und sich völlig hingeben. In einem Gottesdienst beobachtete ein Bruder folgendes: Auf die Kanzel kommen Prediger, einer nach dem anderen – und alle stammen aus derselben Familie. In der Ecke sitzt eine alte zerbrechliche Frau – die Mutter der Prediger. Sie fällt keinem auf, aber sie tröstet sich damit, dass ihre Arbeit und Mühe nicht vergeblich waren.

Geistliche Lieder sind auch ein Dienst für den Herrn

Es ist wahr – aus Gottes Güte haben wir die Möglichkeit uns aufzuopfern, damit wir den Segen durch andere ernten können. Daraus können wir folgendes lernen: Unser Dienst kann auch Erfolg bringen, wenn wir in den Dienst eines anderen eintreten. Jemand hat vor uns gearbeitet, den Boden vorbereitet, das Feld gepflügt, den Samen gesät; dann kamen wir und schlossen uns dieser Arbeit an, und jetzt sehen wir den Erfolg.

Die dienenden Brüder machen sich große Sorgen um die in der Welt verlorenen Menschen. Ein Prediger besuchte zwanzig Jahre lang einen Ort. Oft kam er mit Tränen in den Augen zurück und teilte seiner Familie seine Besorgnis mit. Es schien, als ob die Arbeit keinen Erfolg hatte. Der Bruder ist jetzt schon in der Ewigkeit und seine Söhne haben seinen Dienst übernommen. Heute können wir die Früchte seiner Arbeit sehen. Bei einer Zeltevangelisation gab es dort eine Erweckung. Die Geschwister erwarben ein Bethaus, die Gemeinde wächst und es werden Tauffeste durchgeführt. Der Dienst unserer Vorgänger ist zum Segen für uns geworden und dient als Grundlage für die weitere erfolgreiche Arbeit.

Wortverkündigung bei einer Jugendfreizeit im Pawlodargebiet

Die fünfte Voraussetzung für den Erfolg: Erkenntnis der persönlichen Schwäche. Wer sich schwach fühlt, sucht Hilfe bei Gott. Apostel Paulus bat den Herrn drei Mal, ihn von seiner Krankheit zu heilen, aber er bekam die Antwort: „Lass dir an Meiner Gnade genügen; denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Paulus war mit dieser Antwort einverstanden, und schreibt später über sich: „Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt" (2.Kor. 12,9).

Noch eine letzte wichtige Voraussetzung: Um Erfolg in dem Dienst zu haben, muss man selber fleißig im Dienste des Herrn sein. In 1.Tim. 4,14-15 steht: „Lass nicht außer Acht die Gabe in dir, die dir gegeben ist durch Weissagung mit Handauflegung der Ältesten. Dies lass deine Sorge sein, damit gehe um, damit dein Fortschreiten allen offenbar werde." Sich bemühen und sorgen um die Sache des Herrn, alle Kräfte und Mühe dran legen, sich diesem Dienst weihen – das bringt Erfolg. Wenn wir unseren Dienst unverantwortlich verrichten, dann werden wir keinen Erfolg haben.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf die erste Voraussetzung zurückgreifen, die, wie ich schon sagte, die wichtigste ist. Das Gebet zu Gott bringt Erfolg. Unser Gebet, das Gebet der Gemeinde, der Freunde. Apostel Paulus bat oft andere, für ihn zu beten. In Epheser 6 wird die geistliche Waffenrüstung geschildert. Eine der Waffen der Christen ist das Gebet. „Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist … für alle Heiligen und für mich, dass mir das Wort gegeben werde, wenn ich meinen Mund auftue, freimütig das Geheimnis des Evangeliums zu verkündigen", bat Paulus (Eph. 6,18-19). Es ist sehr wichtig. Jedes Mal, wenn wir uns auf den Weg begeben, um den Menschen die Frohe Botschaft zu bringen, sei es sogar unseren Nachbarn, müssen wir dafür beten.

Der junge Diener Josua zog in den Kampf. Währenddessen hob Mose auf dem Berg die Hände gen Himmel. Solange seine Hände erhoben waren, war Israel erfolgreich und siegte über Amalek. Aber Mose wurde müde und senkte die Arme, dann ging der Sieg auf die Seite der Amalekiter über. Aaron und Hur kamen Mose zur Hilfe. Sie setzten ihn auf einen Stein und unterstützten seine Arme. Und als die Hände des Gebets wieder erhoben wurden, kam der Sieg auf die Seite des Volkes Israel.

Heute haben wir uns hier versammelt, um den Namen des Herrn zu verherrlichen und um uns die Zeugnisse der dienenden Brüder anzuhören. Ich denke, es wird sehr gut sein, wenn wir auch unsere Stimme im Gebet erheben. Der Missionsdienst braucht besonders diese Unterstützung. Es ist kein Geheimnis, dass der Dienst des Gebets bei uns in den Gemeinden schwächer wird.

Ein Bruder fragte mich: „Wird in eurer Gemeinde noch für mich gebetet?" Etwas verlegen antwortete ich: „Wenn ich ganz ehrlich bin, dann machen es einige Geschwister."

Das ist wahrscheinlich so: Einzelne Geschwister beten treu für den Dienst in dem Weinberge des Herrn, die meisten aber haben genug eigene Gebetsanliegen. Es gibt nur wenige Brüder und Schwestern, die das Gebet als einen wichtigen Dienst ansehen.

Mögen heute viele Gebete für diejenigen aufsteigen, die alles aufgeopfert haben und treu in dem Missionsdienst stehen, damit der Herr sie stärkt und ermutigt. Sie brauchen diese Unterstützung und warten auf sie. Lasst uns zu Gott beten, damit Er uns im Dienste der Verkündigung beisteht und uns Erfolg schenkt.

Jakob Gez, Nowokusnezk

Renovierungsarbeiten in „Bethesda"

Baueinsatzgruppe in Aktas im Mai 2009

Aktas ist eine kleine Stadt oder eine große Arbeitersiedlung genau in der Mitte zwischen den Städten Karaganda und Saran. Übersetzt aus dem Kasachischen bedeutet Aktas „weißer Stein". Die Landschaft in der Umgebung von Aktas ist vorwiegend grau. Nur kärgliches Grün kann das Auge erfreuen. Wie tiefe Wunden wirken die alten Lehmgruben.

Die Einwohnerzahl der Siedlung liegt um die 10.000. Zu Sowjetzeiten war der größte Arbeitgeber hier die Klinker- und Ziegelfabrik, die für ihre Produktion Unmengen von Weißlehm verschlang. Auch die umliegenden Zechen boten viele Arbeitsplätze an. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verloren die meisten Menschen ihren Arbeitsplatz. Auch die jetzige Finanzkrise hinterlässt auf dem Arbeitsmarkt der Umgebung ihre Spuren.

Schon in früheren Jahren fiel Aktas durch hohe Kriminalität, Raub, Gewalttaten und Morde negativ auf. Außerdem leiden hier viele Menschen unter Alkohol- und Drogensucht.

Das Straßenbild des heutigen Alltags hat sich nicht sehr verändert: Männer an der Theke, Männer in den Kneipen, mit Flaschen am Straßenrand. Aber auch Frauen sieht man oft an diesen zuchtlosen Orten. Auch Mütter haben jeglichen Halt verloren: der Ehemann säuft, sie haben keine Arbeit und damit auch kein Geld. Ohne jegliche Hoffnung auf besseres Leben werden auch sie in den Sumpf dieser schrecklichen Sucht hineingezogen.

Schon in den ersten Jahren nach dem Krieg siedelten etliche deutsche Familien in Aktas an. Darunter waren auch Christen verschiedener Konfessionen: Baptisten, Mennoniten, Lutheraner und andere. In den 1970-80-er Jahren schlossen sich etliche Gläubige an die Baptisten-Gemeinde in Saran an. Als nach der

Perestroika in mehreren Städten, Dörfern und Sowchosen erlaubt wurde, Evangelisationen in Kulturhäusern durchzuführen, kamen auch in Aktas Menschen zum Glauben. Viele von ihnen hatten früher überhaupt keinen Bezug zu Gläubigen und dem christlichen Glauben. In der Umgebung wurden Zeltevangelisationen, Sonntagsschulen, Jugendstunden und Kinderfreizeiten durchgeführt. Die kleine Gemeinde in Aktas wuchs. Man kaufte ein kleines Privathaus und baute es zum Bethaus um. In der Gemeinde sind viele ältere Schwestern. Wo sind ihre Männer?

In den Räumen wurde es langsam eng. Die Gemeinde erwarb günstig einen alten Kindergarten. Eins von drei Hauptgebäuden wurde umgebaut und hat jetzt einen Raum für Versammlungen, ein Kinderzimmer und einen Jugendraum. Inzwischen hatte die Muttergemeinde in Saran das christliche Kinderheim (mit heute über 70 Kindern), so wie das Reha-Zentrum für Drogen- und Alkoholsüchtige auf RTI eröffnet. Es entstand aber auch eine große Not an einem christlichen Altenheim. Ich staune über den Mut und das Gottvertrauen der Geschwister bei all diesen gewaltigen Projekten.

Vielleicht würde jemand hier kritisch anmerken: „Sie werden ja stark aus Deutschland unterstützt." Aber ganz so ist es nicht. Vor Ort und Stelle bekommt man einen besseren Einblick in die Sachen. Hier nur einige alltägliche Aufgaben der Geschwister: der Dienst rund um die Uhr (man ist hier auch nachts nicht von besorgten Telefonanrufen verschont), die Sorge um 70 Kinder (Erledigung der Hausaufgaben, Beschaffung von Lebensmitteln und Kleidern). Die Liste könnte man erweitern. Den Geschwistern wird manchmal auch alles zu viel. Aber Gott gibt Kraft.

Dann wurde in Aktas ein Heim für ältere und behinderte Geschwister eröffnet. Doch bevor das Haus der Barmherzigkeit „Bethesda" seinen Betrieb aufnehmen konnte, musste vieles gemacht werden, um die Behörden zufrieden zu stellen.

Das Nebengebäude des Altenheims bekommt ein neues Dach

Bei einem Telefongespräch äußerte Jakob Thiessen, der Älteste der Gemeinde in Aktas, eine Not. Das Dach in dem Nebengebäude des Altenheims ist morsch und undicht.

Die riesigen Fenster werden teilweise zugemauert

Auch die riesengroßen Holzfenster aus den 1970-er Jahren sind undicht und verlieren viel Wärme. Die Brüder in Aktas hatten die Idee, sie teilweise zuzumauern. Und für diese Umbau- und Renovierungsarbeiten brauchten sie Hilfe.

Gott schenkte uns die Möglichkeit nach Kasachstan zu fliegen. Den Jüngsten von uns vieren haben wir als „Erfahrene" auf die Schikanen der Zollkontrolle gut vorbereitet.

Nun hat Astana, die Hauptstadt des riesigen Kasachstans, einen neuen Flughafen im modernen westlichen Stil. Uns begegneten freundliche Kasachen und der Zollbeamte begrüßte uns mit: „Salam aleikum" (Friede euch! – die übliche kasachische Begrüßung). Es gab aber etwas, das ich vermisste, sowohl bei der Einreise als auch beim Abflug nach Hause. Bei einem vertrauten Gespräch mit meinem Sitznachbarn auf dem Rückflug nach Kaliningrad sprach ich dies „Problem" an. Der Nachbar, ein Kasache, der zufälligerweise ein hoher Beamter war, teilte mir mit: „Unser Präsident hat der Korruption den Krieg erklärt. Soweit ich weiß, hilft auch die ganze Verwandtschaft ihm dabei mit."

Möge der Herr diesen Präsidenten segnen, der bis jetzt den Christen eine bestimmte Freiheit gibt (im Verglich zu den anderen mittelasiatischen Ländern). Seine Reklamebilder begleiteten uns auf der 180 km langen Astana-Karaganda-Straße. Der Präsident mit Kindern, der Präsident mit alten Menschen, der Präsident in einem Weizenfeld. Eugen, ein freundlicher deutscher Zivi aus Kaiserslautern, brachte uns heile zum Ziel unseres Einsatzes.

Zwei Wochen sind immer zu kurz, wenn man viel zu tun hat. Wir nahmen das alte Dach auseinander und bereiteten das neue vor. Inzwischen wurde Regen angekündigt. Das passte uns überhaupt nicht. Wir beteten und fragten uns: Wie würde Gott dieses Mal entscheiden?

Vor über zehn Jahren hatten wir ähnliches beim Bau des Daches auf dem Kinderheimgebäude erlebt. Wir waren unter Zeitdruck gewesen, hatten aber wenig tun können, weil wir auf das Holz warten mussten. Das Dach war immer noch nicht gedeckt gewesen, als ein starker Regen gefallen war. Wir hatten versucht, das Wasser abzufangen und auch die Kinder hatten uns mit viel Freude dabei geholfen. Doch das Abdecken hatte nicht viel

gebracht. Dann hatten wir alle gebetet. Am nächsten Tag hatten wir über 50 Helfer. Auf dem Dach hatte es ausgesehen wie in einem Ameisenhaufen. Die Arbeit war schnell getan gewesen.

Diesmal gab es einen sturmflutartigen Regen um Aktas herum. In Saran waren mehrere Häuser überschwemmt. Doch hier am Altenheim war alles trocken und wir konnten das Dach noch rechtzeitig decken. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege, spricht der Herr." (Jesaja 55,8)

Auch die Mauerarbeiten haben trotz unserer Zweifel gut geklappt. Zwar mussten die Senioren einige Nächte etwas frieren. Aber der Mörtel war noch nicht getrocknet, als von einer Firma schon die Fenster eingebaut wurden. Der Chef war ein Christ aus einer anderen Gemeinde und baute die Fenster als Geschenk ein.

Am Sonntag, so wie auch an etlichen Abenden in der Woche, konnten wir verschiedene Besuche machen: die Gottesdienste in verschiedenen Gemeinden, Familien zu Hause, auch die Familien der Missionare aus Deutschland. Wir durften an einem Seniorenabend, einem Jugendgottesdienst, einer Silberhochzeit, einem Jerusalemabend und einer 85-jährigen Geburtstagsfeier dabeisein.

Die zwei Wochen sind vorbei. Wir fliegen nach Hause. Gott hat uns reichlich gesegnet. Die Geschwister am Ort machen weiter ihren Dienst. Möge Gottes starke Hand über ihnen sein!

Paul Kravtschenko,
Jakob Klassen, Gregor Tissen,
Jakob Grundmann, Soest

Renovierungsarbeiten in Freizeitlager „Immanuel"

Baueinsatz in Kasachstan im April 2009

In diesem Jahr durften wir, zehn Brüder und zwei Schwestern aus der Frankenthaler MBG, am Baueinsatz in Karaganda im Kinderlager „Immanuel" teilnehmen. Die Brüder in der Baugruppe waren zwischen 15 und 78 Jahren alt. Wir hatten den Auftrag, Pflasterarbeiten zu verrichten. Während des Einsatzes kam noch eine Aufgabe dazu, und zwar mussten elf hochgewachsene, zur Hälfte vertrocknete Pappeln gefällt werden.

Es war nur Gottes Gnade, dass wir alles Geplante auch zur rechten Zeit ausführen durften, denn es waren schwere Erdarbeiten, die viel körperliche Kraft erforderten. Aber weil wir uns ganz auf den Herrn verlassen hatten, schenkte Er sie uns aus Gnaden. Ich musste öfters an den Vers aus Röm. 8,37 denken: „Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat."

Es wurden 280 m² Pflaster gelegt und elf Bäume gefällt. Die Zusammenarbeit in den 16 Tagen verlief reibungslos. Wir hatten gute Gemeinschaft, das Wissen, dass wir Brüder im Herrn sind, verband uns und es machte viel Freude miteinander zu arbeiten. Auch das war erbetene Gnade Gottes!

Von den Brüdern Gerhard Warkentin und Alexander Jost war alles am Ort bis in kleinste Detail organisiert worden, so dass wir ohne Stillstand durcharbeiten konnten. Sogar der durch verzögerte Lieferung fehlende Zement kam zur rechten Zeit an.

Noch in Frankenthal vor der Abreise informierte man uns über die schlechte Wetterlage in der nächsten Zeit. Regen, Schnee und Kälte wurden vorausgesagt. Im Vertrauen auf Gott sagten wir: „Abwarten!" Denn die Gemeinde und viele Geschwister versprachen, jeden Tag für uns zu beten. Schon vom Flughafen in Frankfurt riefen wir im Bibelheim in Höningen an, wo gerade eine Seniorenwoche war, und baten um Fürbitte. Die Geschwister taten es auch und wir durften Wunder erleben. Wir hatten Regen, Schnee und Kälte, aber nur in der Zeit, wenn wir nicht arbeiten mussten. Nachts regnete es etliche Male kurz, Schnee gab es am ersten Sonntag. Aber am Montag war es wieder warm und angenehm zu arbeiten.

Ein Morgen erfreute uns mit wie auf Kommando aufgeblühten Schneeglöckchen, der andere mit Butterblumen. Herrlich!

Auch für unsere zwei Schwestern sind wir unserem Herrn ganz besonders dankbar. Sie waren wirklich am Platz in der Küche und machten ihre Arbeit sehr gut, schmackhaft und abwechslungsreich.

Sehr dankbar sind wir unserem Herrn auch für die Bewahrung während der Arbeit, der Fahrt, dem Flug und überall, wo wir uns befanden, und auch dass unsere Familien zuhause bewahrt geblieben sind.

Stein für Stein entstehen die neuen Wege

Wir konnten Wunder über Wunder sehen und erleben und wir sind unserem großen Gott von Herzen dankbar, dass gerade wir diese Wunder erleben durften. Herr, Dir sei Dank dafür!

Das ganze Territorium des Kinderlagers ist auf alle in der Nähe liegenden Gemeinden aufgeteilt worden, so dass jede Gemeinde für einen bestimmten Bereich des Lagers verantwortlich ist und ihn jedes Jahr nach Kräften und Möglichkeiten instand halten soll. Es gibt noch viel Arbeit in diesem Kinderlager. Es ist mir sehr schade, dass hier so wenig mitgeholfen wird. Gott schenke noch viele willige Herzen und Hände, um auch diese Arbeit zusammen mit den Geschwistern vor Ort zu tun.

Jetzt haben die Kinderfreizeiten schon begonnen. Der Herr möge diese Einsätze segnen, damit die Kinder viel Freude und Gottes Segen erleben.

Möge jeder Dienst, den wir tun, nur zu Gottes Ehre sein, damit Sein Name dadurch verherrlicht werden kann!

Die Baugruppe (Klaus und Nadja Bergen, Johann Görzen sen., Johann Rahn, Harry Schönke, Oliver Schönke, Maria Abrahams, Wilhelm Friedrichsen, David Friedrichsen, Lukas Friedrichsen, Peter Wiebe, Gerhard H. Wölk)

Der Aufwand hat sich gelohnt!

Bericht von der Konferenz der Gemeindediener aus Zentralasien in Almaty

Zuerst ein paar Worte zu der Situation der Gemeinden in Zentralasien. Unsere Glaubensgeschwister in den zentralasiatischen Ländern haben es in vielen Hinsichten nicht einfach. Die immer noch fortdauernde Abwanderung der Gemeindeglieder, der Mangel an Dienern, die angespannte gesetzliche Lage und die Wirtschaftskrise machen den Gemeinden zu schaffen. Während die Gemeinden in Kasachstan dem Herrn dankbar sind, dass die geplanten Gesetzesänderungen nicht in Kraft getreten sind, schauen die Geschwister in anderen Ländern mit Besorgnis in die Zukunft. Das Ausleben des Glaubens wird schwieriger.

Viktor Enns und Wilhelm Pahls

Eine Konferenz mit ca. 300 Teilnehmern aus den fünf Ländern (Kasachstan, Kyrgysstan, Tadshikistan, Usbekistan und Turkmenistan) ist heute eine aufwändige und kostenspielige Sache, deshalb mussten die Organisatoren sich selbst über die Idee der Durchführung stark Gedanken machen. Vieles musste beachtet werden: Anfahrt, Reisekosten, Aufenthalt der Gäste, Ort und Zeit der Durchführung, Themen, Redner und vieles mehr. Lohnt sich die ganze Sache?

Und doch lenkte der Herr die Gedanken der Brüder auf dieses Wagnis. Jedes Mal schließen die Organisatoren nicht aus, dass es die letzte Konferenz dieser Art sein kann. Als Ort der Durchführung wurde Almaty, die ehemalige Hauptstadt Kasachstans, ausgewählt. Ein großes Bethaus auf der Beketowa Strasse hat dafür seine Türen geöffnet.

Auch für mich ergab sich die Gelegenheit, Kasachstan zu besuchen. Am 22. April 2009, dem Eröffnungstag der Konferenz, versammelten sich die angekommenen Brüder, um sich auszutauschen und miteinander zu beten.

Der Bruder aus Turkmenistan, der als einziger aus seinem Land über die Grenze gekommen war, erzählte, dass ihm alle Schriften mit Ausnahme eines kleinen Neuen Testaments weggenommen worden waren. Auch waren seine Reisekosten auf eine beachtliche Summe gekommen. Besuche von Ausländern in Turkmenistan sind nahezu unmöglich. Diese dürfen nur in Hotels wohnen und sich nur in Begleitung von Sicherheitsbeamten im Land bewegen.

Der verantwortliche Bruder aus Usbekistan sprach auch von vielen Schwierigkeiten. Die gläubigen Christen in seinem Land werden in ihren Möglichkeiten stark eingeschränkt. Seit letztem Jahr gehört Usbekistan zu den zehn Ländern der Welt mit der stärksten Christenverfolgung. Mehrmals erlebten die Geschwister dort, dass Bewohner aus der Umgebung heimlich christliche Bücher am Eingang des Bethauses abgelegt hatten, aus Angst, dass diese bei ihnen gefunden werden könnten. Geschwister europäischer Abstammung entscheiden sich oft für eine Auswanderung. Die legitime Existenz der Gemeinden und die Erhaltung der angemeldeten Bethäuser hängen an einem dünnen Faden. Jedoch meinen die usbekischen Brüder: „Wir werden noch nicht zu den Löwen geworfen."

Die kyrgysische Gruppe war mit rund 100 Geschwistern die größte unter den Gästen. In diesem Land kamen einige für Christen ungünstige Gesetzesänderungen zustande. Bisher blieben offene Angriffe aus, aber die verantwortlichen Diener werden von den Behörden öfters bezüglich einiger Fragen des Gemeindelebens angesprochen. Geschwister, die nicht kyrgysischer Herkunft sind, rechnen langsam damit, dass auch sie irgendwann das Land verlassen werden und beten um Kraft für ihre kyrgysischen Glaubensgeschwister. Einige Gemeinden mit europäischstämmigen Mitgliedern singen in ihren Versammlungen kyrgysische Lieder, damit die Einheimischen besser Anschluss an die Gemeinde finden.

Auch in Kasachstan schrumpft die Anzahl der Gläubigen aufgrund der Auswanderung. Viele kleine Gruppen können nur selten besucht werden. Der Mangel an Dienern

in den Gemeinden lässt sich durch neue Einsegnungen nicht decken. Der Einfluss der Orthodoxie auf die russischen Bewohner des Landes nimmt zu. Evangelikale Christen werden in der Öffentlichkeit als Sektierer gestempelt. Die Wirtschaftskrise lässt sich auch spüren.

Aber die Freude der Gemeinschaft wurde durch diese traurigen Tatsachen nicht geschmälert. Eine Atmosphäre der Brüderliebe erfüllte die ganze Konferenz. Gute Vorträge zu verschiedenen Themen wurden von allen Teilnehmern aufmerksam angenommen. Am ersten Abend wurden folgende Themen behandelt: „Ich liebe meine Gemeinde“ (N.A. Kolesnikow, Moskau), „Ich will Meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (V. Enns, Deutschland).

Die Gäste der Konferenz wurden alle bei den Geschwistern in Almaty untergebracht. Anwesend waren auch einige wenige Schwestern, die in Gemeinden Kinderarbeit und musikalische Dienste ausführen. Der kurze Rest des Abends war mit vielen kleineren Gemeinschaftsrunden gefüllt. Es wurden Adressen und Telefonnummern ausgetauscht und viele Bekanntschaften geschlossen. Die Konferenz wurde am nächsten Tag mit folgenden Themen fortgesetzt: „Gemeinde und Gebet“ (W. Pahls, Deutschland), „Das Verhältnis zwischen dem Hirten und der Gemeinde“ (A.V. Schumilin, Kyrgysstan), „Versuchungen eines Dieners“ (P.F. Tkatschuk, USA), „Das Verhältnis unter den Geschwistern in der Gemeinde“ (W.W. Nesteruk, Ukraine), „Seelsorge in der Gemeinde“ (A.D.Werwai, Tadschikistan), „Biblische Grundlagen des musikalischen Dienstes“ (W. Dachnenko, Ukraine), „Der große Auftrag der Gemeinde“ (F.G. Thiessen, Kasachstan).

Bei dem Vortrag „Gemeinde und Gebet“ wurde der gute Vorschlag gemacht, sich viel Zeit für das Beten zu nehmen. Das kam bei den Teilnehmern sehr gut an und fast nach jedem Vortrag kamen viele aufrichtige, kurze Gebete in verschiedenen Sprachen. Jemand hat später gesagt: „Gut, dass uns das kurze Beten hier beigebracht wurde.“

Nach der letzten Ansprache von Br. F. Thiessen wurden wir aufgerufen, unser Leben und den Dienst neu zu prüfen. Diese Gebetsgemeinschaft dauerte besonders lange. Buße, Bekenntnisse, Bitten und Dank flossen wie ein Strom aus den Herzen der Brüder. Später kamen noch persönliche Gespräche mit Bekenntnissen, Tränen und Bußgebeten dazu. Hier stellten alle fest, dass der ganze Aufwand sich wirklich gelohnt hat.

Der letzte Tag der Konferenz war auch mit vielen wichtigen Themen gefüllt, wie: „Gemeinde und Familie“ (W. Pahls, Deutschland), „Der Einfluss der Gemeinde auf die Welt und der Einfluss der Welt auf die Gemeinde“ (W.W. Nesteruk, Ukraine), „Der soziale Dienst in der Gemeinde“ (F.M. Mokan, Moldawien), „Einheit in der Gemeinde“ (P.A. Pejtschew, Usbekistan), „Eine wartende Gemeinde“ (J.W. Schadrin, Kasachstan).

Es kamen noch viele Fragen, die man wegen Zeitnot nicht alle beantworten konnte. Dann folgte wieder eine innige Gebetsgemeinschaft, danach die letzte gemeinsame Mahlzeit und der Abschied. Vieles blieb in Erinnerung der Geschwister, die diese Konferenz besuchen durften: aktuelle Themen, zahlreiche Gebete, Gesang in verschiedenen asiatischen Sprachen, bescheidene, aber mit Herz zubereitete Mahlzeiten, Gastfreundschaft der Gastgeber, Erneuerung im Gebetsleben. Es hat sich wirklich gelohnt!

Ich selbst wurde deutlich gestärkt und vermute, dass die anderen Gäste auch dasselbe empfinden. Es besteht viel Grund, Gott dafür zu danken.

Am Samstag, den 25. April, durfte Br. Pahls aus Deutschland noch eine Versammlung für Eheleute in einer Gemeinde in Almaty durchführen.

Viktor Enns, Grünberg

Die Teilnehmer der Zentralasiatischen Pastorenkonferenz in Almaty im April 2009

Frohe Tage unter Gottes Wort

Kinderfreizeiten in Sibirien im Sommer 2008

Der Sommer hat begonnen und in vielen Ländern sind die lang ersehnten Sommerferien da. Nun werden auch wieder in vielen Ortschaften Kinderfreizeiten geplant und durchgeführt. Jedes Jahr erfahren wir im Nachhinein, wie segensreich diese Zeit für die Mitarbeiter und Teilnehmer gewesen war.

Wir freuen uns immer, wenn wir hören, dass so viele Kinder und Teenager während dieser Freizeiten manches über die Liebe Gottes erfahren und einige von ihnen eine Umkehr vom sündigen Leben erleben durften. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass es trotz vieler Hindernisse und Probleme immer noch möglich ist, diese Veranstaltungen durchzuführen. Gerade in dieser Zeit wird reichlich Samen für die Ewigkeit in die Kinderherzen gestreut.

Man kann nicht immer sofort die Frucht sehen, aber wir beten dafür und glauben, dass dieser Dienst nicht vergeblich getan wird.

Wir freuen uns, dass wir als Hilfswerk diese Projekte finanziell unterstützen dürfen und sind allen Gemeinden und Missionsfreunden dankbar, die gezielt für diesen Zweck spenden. Nachfolgend einige Kurzberichte von den Geschwistern aus dem weiten Sibirien, denen wir finanzielle Gaben für die Durchführung der Kinderfreizeiten im Sommer 2008 geschickt haben.

Anshero-Sudshensk

Insgesamt nahmen 70 Kinder an den Freizeiten teil. Das Hauptthema war „Jesus Christus“. Die Tagesthemen: „Seine wunderbare Geburt“, „Sein Wirken“, „Seine Macht über die Sünde, die Naturgewalten und die bösen Geister“, „Sein Verhältnis zu den Jüngern“, „Sein Reden in Vollmacht“, „Sein Leiden und Sterben“, „Seine Auferstehung und Sein baldiges Wiederkommen“. Insbesondere wurde auch Seine Frage „Hast du mich lieb?“ angesprochen. Abends am Feuer gab es viele erbauliche Gespräche. Der Herr gab uns Seinen Segen. Viele Kinder haben zu Ihm um Vergebung ihrer Sünden gebetet.

Anshero-Sudshensk

Ewenkien

Das Kinderlager wurde in Zelten am Ufer des Flusses Podkamennaja Tunguska durchgeführt. Das Thema der fünftägigen Freizeit war: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Fünf Erzieher und zwei Köchinnen sorgten für das geistliche und leibliche Wohl der insgesamt 30 Kinder und Teenager. Die finanziellen Mittel von euch wurden zum größten Teil für Lebensmittel und für die Anreise einzelner Kinder verwendet. Wir sind fest überzeugt, dass dieser Dienst für den Herrn nicht vergeblich ist.

Ewenkien

Syrjanowsk

Von Ende Juli bis Anfang August hatten wir einige Freizeiten durchgeführt, die wir „Tabor“ nennen. Das Thema der Jugendfreizeit war: „Gottes Herrschaft in unserem Leben“. Es gab viel Erbauliches und auch ein christlich-praktisches Geländespiel. Das Ziel war erreicht – die Jugendlichen aus verschiedenen Gegenden sind näher zueinander gekommen.

Das Thema der Kinderfreizeit hieß: „Das himmlische Land“. Jeden Tag gab es passende praktische Spiele. Es gab etliche interessante und lehrreiche Vorträge über wichtige Themen. Am letzten Tag machten wir eine Wanderung am Stauseeufer. Dort waren mehrere Schilder mit Untugenden aufgestellt. Wer bei sich diese Schwachheiten entdeckte, musste einen Stein aus dem daneben liegenden Haufen mitnehmen (entsprechend der Schulderkenntnis) und diese „Last“ ins Lager bringen. Ein Junge schleppte eine große Steinplatte mit sich.

Auf der Abendgemeinschaft wurde erklärt, wie man von der Sünden-

Syrjanowsk, Ostkasachstan

last frei werden kann. Es gab zwar keine Bekehrungen an diesem Abend, aber man konnte bei den Kindern eine klare Sündenerkenntnis feststellen.

Zum ersten Mal wurde auch eine Familienfreizeit durchgeführt, bei der es Gottesdienste, Spiele und gute Gemeinschaft gab.

Barnaul

Bei uns gab es in diesem Jahr viele kleinere Freizeiten, getrennt nach den Ortsgemeinden Barnaul, Bijsk, Rubzowsk, Sarinsk.

Die Jungschar aus Barnaul freute sich besonders auf diese Freizeit, denn sie fuhren in eine wunderschöne Gegend in der Nähe von Smeinogorsk und planten außerdem zwei Gemeinden zu besuchen. An jedem Tag gab es eine Morgenandacht mit Gebetsgemeinschaft, zwei Mal am Tag Gottesdienste mit erbaulichen Predigten und außerdem noch verschiedene Veranstaltungen für die Kinder. Dazu gehörte auch eine Wanderung in die Berge.

Die geplanten Gemeindebesuche in den Dörfern Tretjakowo und Massaljskij fanden auch statt. Die Kinder nahmen an den Gottesdiensten teil, pflegten Gemeinschaft mit ihren Freunden und ermutigten die einheimischen Geschwister.

Rubzowsk

Nicht weniger segensreich verlief die Freizeit der Kinder aus Rubzowsk. Fast sechzig Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren nahmen daran teil. Jeden Tag gab es etliche Lektionen, bei denen die Kinder entsprechend ihrem Alter reichlich interessante geistliche Informationen erhielten.

Zusätzlich lernten sie manche praktische Dinge: kleine Wunden zu verarzten, Knöpfe anzunähen, Küchenmesser zu schleifen usw. Natürlich gab es auch Bergwanderungen. Eine davon stand unter dem Motto: „Das Gott wohlgefällige Opfer“. Am Fuße des Berges sammelten die Kinder alles Notwendige (Steine, Äste) für einen Altar und trugen es nach oben. Unterwegs lernten sie auf verschiedenen Stationen, welche Opfer Gott wohlgefällig sind. Oben angekommen bauten sie aus den mitgebrachten Steinen einen Altar, legten die Äste darauf und sahen begeistert zu, wie ihre Gaben (Liebe, Gehorsam, Friede, Glaube) in Form von Papiertieren verbrannten.

Bijsk

Während der Freizeit wurde den Kindern am Abendfeuer ein interessanter Vortag über die Gemeinde aus den Zeiten der Verfolgung gebracht. Zum Schluss erzählte ein Bruder seine Erlebnisse aus dem damaligen Kinderfreizeitlager.

Aufmerksam hörten die Kinder zu, wie es damals war, als man kein Lagerfeuer machen durfte, um nicht die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zu ziehen, und wo man sich beim Ton eines Flugzeuges verstecken musste, um unentdeckt zu bleiben …

Und doch liebten die Kinder damals diese Freizeiten, denn dort lernten sie den Weg des Herrn zu gehen. In diesen Lagern wuchsen sie zu Dienern in dem Weinberge des Herrn heran.

Jakutien

Vom 5. bis zum 14. Juli 2008 wurde in einem Wald, der 90 km von Jakutsk entfernt liegt, ein christliches Kinderlager durchgeführt. Die Kinder wurden aus verschiedenen Ortschaften Jakutiens gebracht. Zusammen mit den Mitarbeitern waren es 50 Teilnehmer. Das Thema hieß: „Der gute Kämpfer Jesu Christi“ (Eph. 6, 13-17). Der Tag

Barnaul

Jakutien

fing mit der „Stillen Zeit“ an. Die Kinder beteiligten sich am Gebet. Nach dem Frühstück kam die Gruppenarbeit. Jedes Kind hatte ein Heft bekommen, in dem es den Hauptgedanken notieren und etliche Fragen beantworten sollte.

Kansk

Die themenbezogenen Wanderungen hatten den Kindern besonders gut gefallen.

An den gemeinsamen Versammlungen beteiligten sich die Kinder mit Liedern und Gedichten. Sehr gerne hörten sie Geschichten. Abends am Feuer unterhielten wir uns über verschiedene Themen. In Einzelgesprächen haben sich etliche Kinder bekehrt.

Der Herr hat uns reichlich gesegnet. Er gab uns gutes Wetter. Auch in der Küche hatten wir keinen Mangel. Der Herr schickte uns alles Notwendige, obwohl die Ausgaben nicht gering waren.

Kansk

Vom 7. bis zum 21. Juli wurde bei uns eine Freizeit für die Kinder aus Kansk und Ust-Kut durchgeführt. Als Grundlage für den geistlichen Inhalt wurde das Gebet „Vaterunser“ genommen. Jeden Tag wurde ein Bibelvers auswendig gelernt.

Bei dieser Freizeit spürten wir besonders unsere Abhängigkeit von Gott, es war regnerisch und wir haben viel gebetet. Es gab auch einen unangenehmen Vorfall. Nach einer Waldwanderung merkten wir beim Abendessen, dass ein Junge fehlte. Wir liefen hin und her, konnten ihn aber nicht finden. Dann beugten wir unsere Knie vor Gott und baten Ihn um Hilfe. Es wurden mehrere Suchtrupps gebildet und schließlich trafen wir auf ein Auto, in dem unser Verlorener saß. Im Lager hielten wir dann eine Dank-Gebetstunde. Der Herr schenkte Gnade und bewahrte uns vor Unglück.

Zum Schluss der Freizeit erfreute uns der Herr mit ernsten Bekehrungen der Kinder. Es ging uns gut im „Vaterhause“, wir spürten Gottes Gnade und Beistand.

Bratsk

Im Laufe von etlichen Jahren führen wir gemeinsam mit der Gemeinde der Stadt Kansk im Sommer Kinderfreizeiten durch, auf die die Kinder das ganze Jahr sehnsüchtig warten.

Aus unserer Gemeinde haben sieben Kinder in Begleitung von zwei Erziehern das Kinderlager besucht. Die Freizeit stand unter dem Motto „Das Vaterhaus“. Im Laufe von sechs Tagen wurde mit den Kindern das „Vaterunser“ durchgenommen. Im Zusammenhang mit den Themen wurden auch das Morgengebet in den Gruppen, die Singstunden, Gemeinschaften und Wanderungen durchgeführt und Merksprüche aus der Bibel auswendig gelernt. Etliche Kinder folgten dem Aufruf zur Bekehrung.

Kemerowo

Die Freizeit dauerte vom 6. bis zum 12. Juli 2008. Wir waren diesmal auf einem neuen Platz, der sowohl den Kindern wie auch den Erwachsenen sehr gut gefallen hat. Das Thema des Lagers lautete: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Jeden Tag um 10 Uhr Morgens hatten wir einen Gottesdienst und betrachteten danach das Tagesthema.

An zwei Nachmittagen gab es Wanderungen zu den Themen „Die biblische Städte“ und „Die Pilgerreise“. Sie waren nicht nur interessant, sondern auch lehrreich. Wir legten den Kindern noch einmal nahe, dass Jesus Christus der einzige Weg für die Errettung und Versöhnung des Menschen mit Gott ist.

Zum Schluss der Freizeit hatten wir einen Dankgottesdienst und es wurde zur Bekehrung aufgerufen. Der Herr bewegte die Kinderherzen und die meisten der 33 Kinder (außer fünf oder sechs) kamen nach vorne, um sich zu bekehren.

Kemerowo

Kisseljowsk

Das Thema unserer Sommerfreizeit lautete: „Der Herr ist nahe“. 42 Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren haben daran teilgenommen, alle waren sehr zufrieden. Es wurden verschiedene Geländespiele durchgeführt, die das Thema der Freizeit vertieften. In der freien Zeit wurde viel gebastelt und gespielt. Diese Zeit bringt nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen näher zusammen. Wir hatten persönliche Gespräche mit den Kindern und beantworteten Fragen, die sie beschäftigen. Wir legten in diesen Tagen großen Wert auf ihre geistliche Erziehung, was in vielen Familien fehlt. Leider gab es in diesem Jahr keine Bekehrungen.

Zur Jugendfreizeit kam man in diesem Jahr aus dem ganzen Kusbass-Gebiet zusammen. Der Herr schenkte uns Seinen reichen Segen.

Omskgebiet

Wir hatten diesmal drei Freizeiten mit 70, 87 und 78 Kindern. Die Kinder erhielten viel geistliche Speise und sahen Gottes Wunder. Zum Beispiel, am ersten Tag der zweiten Freizeit regnete und hagelte es stark, aber die Kinder waren nicht unzufrieden. Sie knieten in ihren Zelten nieder, dankten Gott für den Regen nach der langen Dürre und baten um gutes Wetter für den weiteren Verlauf der Freizeit. Der Herr erhörte unser Gebet!

Unsere Freizeiten hatten folgende Themen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Teenager), „Ich bin der gute Hirte“ (größere Kinder) und „Denn also hat Gott die Welt geliebt“ (kleinere Kinder). Es wurden verschiedene Themen angesprochen, wie z. B. „Gehorsam“, „Gutes und Böses“, „Dienst“ usw.

Jeden Tag gab es eine Themen-Wanderung. Besonders gut hat allen die „Pilgerreise“ gefallen. Es gab unterwegs viele Prüfungen und Versuchungen. Bei einer der Stationen sollten die Kinder sich zwischen dem breiten und dem schmalen Weg entscheiden. Obwohl der schmale Weg sehr eng und dornig war, wollte niemand den breiten wählen. Das rührte uns zu Tränen. Alle wollten das himmlische Jerusalem ohne Sünde erreichen und das blieb nicht ohne Folgen.

Dank der finanziellen Unterstützung der Geschwister hatten wir auf unseren Tischen Früchte, Bonbons und Eis. Wir durften jeden Tag vier Mal essen und hatten von allem genug.

Rührend waren die Abschlussgebete der Kinder, in denen sie Gott ihren Dank für die Freizeit aussprachen.

Tura

Hier am Rande der Taiga wurde das Kinderlager zum ersten Mal durchgeführt. Früher fuhren die Kinder nach Bajkit oder Krasnojarsk, was aber immer mit großen Ausgaben verbunden war. Deshalb hat einer der Brüder sein eigenes Haus zur Verfügung gestellt. Zum Schlafen war hier allerdings nicht genügend Platz und wir wurden in den umliegenden Häusern untergebracht.

Tura

Jeden Tag gab es eine biblische Lektion, eine Bastelstunde, Gespräche, Spiele und Singstunden. Zweimal unternahmen wir Wanderungen.

Das Thema des Lagers war: „Die Gleichnisse Jesu“. Als wir über den Sämann sprachen, unterhielten wir uns über die Frucht in unserem Leben. Zu unserer Schande entdeckten wir

Omskgebiet

Tura

Pawlodar

da mehr bittere Früchte als süße … Wir betrachteten etwas ausführlicher die Frucht einer Sonnenblume. Wir zählten die Körner – es waren 143! In dem kalten Norden hat diese Blume 143-fach Frucht getragen. Das ist mehr, als Jesus in Seinem Gleichnis erwähnt. Möge der Herr es schenken, dass in dem Leben der Kinder des Nordens auch viel Frucht für Gott entstehen könnte. Alle Kinder waren sich einig: Sie wollten dieser Sonnenblume ähnlich sein.

Die Kinder kamen aus verschiedenen Ortschaften: zwei Mädchen waren mit einem Boot aus Nidym (25 km von Tura) angereist und eines mit dem Hubschrauber aus Ekonda (400 km von uns entfernt)!

Jeden Tag brachte jemand von den Schwestern uns etwas Gebackenes zur Vesperzeit. Alle trugen dazu bei, dass wir gutes leckeres Essen bekamen. Wir hatten jeden Tag Obst und Gemüse, die notwendigen Vitamine. Es schmeckte alles so gut, dass wir sogar von den Bonbons vergessen hatten! Aus dem Kindermund erklangen Lob und Dank dem Herrn.

Pawlodar

Unser Kinderlager „Tabor“ wurde vom 14. bis zum 22. Juli durchgeführt. Vier Tage für die kleineren und vier für die größeren Kinder. Im Unterschied zu den vorherigen Freizeiten wurden die Kinder diesmal weit außerhalb der Stadt gebracht – in die Berge von Bajan-Aul. Das Thema der ersten Freizeit hieß „Treue“ nach dem Buch des Propheten Daniel. Daniel und seine Freunde zeichneten sich nicht nur durch gutes Benehmen aus, sondern auch durch fleißiges Lernen. Am Nachmittag gab es das Spiel „Schule“ mit vier Hauptfächern: Mathematik, Russisch, Lesen, Kasachisch, und noch ein Wahlfach (Gesundheitswesen oder Werkunterricht). Beim Abendgottesdienst wurden die Namen der besten Schüler bekannt gegeben. Am nächsten Tag durften diese „dem König dienen“ – den Gästen den Tisch decken. Die Kinder taten diesen Dienst mit großer Freude.

Am zweiten Tag lautete das Thema: „Erhörte Gebete“. An diesem Tag gab es eine Wanderung mit vielen Stationen. Auf einer davon durften sich die Kinder zwischen dem „Tisch des Königs“ und „Daniels Tisch“ entscheiden.

Das Thema des dritten Tages war: „Götzenanbetung ist Sünde, die Gemeinschaft mit Gott aber kostbarer als das Leben“. Anhand der Geschichte vom Goldenen Kalb wurde erklärt, dass alles, woran unser Herz hängt, unser Götze ist. Wie damals, so auch heute, kann uns die Treue dem Herrn das Leben kosten.

Das Motto des vierten Tages hieß: „Der Herr bewahrt die Treuen“. Bei der Wanderung zu diesem Thema durften die Kinder viele Schwierigkeiten aber auch viele Bewahrungen erleben. In der unmittelbaren Nähe eines Lagerfeuers lauschten sie noch einmal der Geschichte von den drei Männern im Feuerofen.

Die Freizeit der jüngeren Kinder verlief unter dem Motto: „Sie trachteten nach dem Himmlischen“. Es gab auch vier Unterthemen: „Unsre Heimat ist im Himmel“, „Erbaut euch zum geistlichen Hause“, „Das Trachten nach Himmlischem oder Irdischem“ und „Was erwartet uns im Himmel?“ Bei dem Geländespiel ging es darum, die mitgenommenen irdischen Gaben abzulegen und den Glauben bis ans Ziel zu bringen. Bemerkenswert war, dass viele Kinder bis zum Ziel noch manche irdischen Gaben mitgetragen hatten: die Mädchen die Gabe „Schönheit“ und die Jungen die Gaben „Auto“ und „Handy“.

Vor der Freizeit hatten wir uns wegen möglicher Unfälle Sorgen gemacht. Aber dem Herr sei die Ehre, denn Er hat uns davor bewahrt. Auch mit dem Wetter erlebten wir Gottes Wunder. Es hat nicht geregnet und war auch nicht zu heiß. Zwischen den Freizeiten regnete es, die Natur wurde erfrischt und es wurde wieder warm.

Pawlodar

Die Freizeit ging zu Ende. Die Kinder haben sich dabei erholt, die Erwachsenen dagegen sind müde geworden. Der Herr hat alles gesegnet: die Wortbetrachtung, die gemeinsamen Gebete, die Beteiligung der Kinder und die Arbeit in der Küche. Möge der Herr doch von einem jeden sagen können: „Sie aber sehnen sich nach einem besseren Vaterland, nämlich dem himmlischen.“

Der Herr ist treu! Er sorgt für uns!

Nachrichten aus dem Kinderheim

Wir sind euch allen von Herzen dankbar, dass ihr uns nicht vergesst! Dank eurer Unterstützung durch Gebete und materielle Hilfe tragen wir schon elf Jahre den Dienst in unserem Kinderheim. Der Herr ist die ganze Zeit Seinen Verheißungen treu gewesen. Er ist der Vater der Waisen. Tag für Tag merken wir Seine Fürsorge. Wir wurden von Ihm noch nie enttäuscht.

Es gab bei uns auch sehr schwierige Situationen, aus denen uns nur Gott heraushelfen konnte. Wir baten dann bei den Geschwistern um Gebetsunterstützung und der Herr tat Wunder. Er gab uns immer die notwendigen Mittel, Er führte uns aus Sackgassen heraus, Er hielt Seine Hand über unsere Kinder, wenn sie krank waren. Er stellte sich denen in den Weg, die unser Heim schließen wollten. Er lenkte die Herzen derer, die die Macht in ihren Händen haben. Er sorgte dafür, dass die Kinder immer satt und angezogen sind, dass sie es warm haben, dass sie weiche Betten und schöne Zimmer haben … Unser Herz ist unserem Himmlischen Vater gegenüber voller Dank für Seine unendliche Liebe.

In all den Jahren sind durch unser Heim 125 Kinder gegangen. Zurzeit haben wir 70 Kinder im Alter von 3 bis 18 Jahre. Es ist für uns die Zeit gekommen, wo wir jedes Jahr Schulabgänger haben werden, die wir irgendwo und irgendwie unterbringen müssen. Die Wohnungsfrage ist für uns deshalb sehr aktuell geworden. Wo sollen die Kinder wohnen, wenn sie das Kinderheim verlassen müssen? Dies ist unsere Not und ist unser Gebet.

Wir haben einen neuen, gleichlaufenden Dienst begonnen, den wir „Jugend-Häuser“ genannt haben. Auch hier haben wir schon mannigfaltig Gebetserhörungen gehabt. Vom Staat haben wir zwei Wohnungen erhalten, die aber total kaputt waren. Dank der Hilfe unserer Freunde sind sie wieder in Ordnung gebracht worden. Es sind zwei Einzimmerwohnungen, in denen jetzt vier Mädchen wohnen. Zwei weitere Wohnungen konnten wir kaufen, wiederum Dank der Opferbereitschaft der Geschwister. In einer wohnen schon drei Mädchen, die andere muss noch gründlich renoviert werden. Noch eine Wohnung hat uns eine ältere Schwester hinterlassen, als sie zu ihrem Herrn in die Ewigkeit überging.

Dies ist der Anfang, und wir sind dem Herrn für diese Wohnungen sehr dankbar. Wir wollen unsere Kinder natürlich nicht ganz aus den Augen verlieren, und ihnen mit Rat und Tat, oder einfach mit Gebet zur Seite stehen.

Wir haben aber nicht nur Sorgen, sondern auch Freuden und viele Segnungen. Unser Herz freut sich, wenn man sieht, wie am Sonntagmorgen alle Kinder zum Gottesdienst gehen. Etliche von ihnen singen im Gemeinde- oder Jugendchor. Wir haben auch unseren eigenen Kinderheimchor und einen Glöckchenorchester. Etliche Mädchen helfen in der Sonntagsschule mit. Besonders freuen wir uns über die, die die Taufe angenommen haben, es sind ihrer schon zwölf. Wir beten darum, dass es noch mehr werden.

Es gibt auch solche Kinder, die besonders auf unsere Gebete angewiesen sind. Etliche haben unser Heim verlassen und leben in der Welt. Wir beten, dass der Herr ihre Herzen berührt.

Liebe Brüder und Schwestern, wir brauchen eure Gebete. Wir sind dankbar für eure Gebete, für eure Gaben, für eure Liebe und für eure offenen Herzen.

Eure Schwester in dem Herrn
Olga Thiessen.

Der Kinderheim-Chor im Dachgeschoss ihres Heims

Friede sei mit euch!

Wir sind unserem Himmlischen Vater sehr dankbar, dass Er immer bereit ist uns zu helfen. Durch eure Anteilname haben unsere Kinder und wir uns noch einmal überzeugt, dass es in dieser Welt Menschen gibt, die nicht gleichgültig zu den Nöten der anderen sind. Für die Kinder und uns ist es nochmals ein Beweis, dass Gott wirklich der Vater der Waisen und der Witwen ist.

Wir möchten euch etliche unserer Nöte mitteilen, mit denen wir es in

unserem Kinderheim zu tun haben. In den elf Jahren des Bestehens unseres Hauses sind unsere Kinder herangewachsen und viele müssen das Kinderheim verlassen. In diesem Jahr beenden neun Kinder die Schule und es muss für sie ein Ausbildungsplatz gefunden werden. Nicht alle von ihnen haben sich schon für einen bestimmten Beruf entschieden. Bei drei unserer Schulabgänger wurden von den Ärzten psychische Störungen festgestellt. Mit solcher Diagnose ist es sehr schwierig weiterzulernen. Viele Studienplätze und weiterführende Schulen sind außerdem kostenpflichtig, und dieses erschwert unseren Kindern den Zutritt dahin.

Strahlende Augen! Die kleinen Jungs haben neue Becher bekommen

Fünf unserer Mädchen sind in diesem Jahr 18 geworden und müssen laut Gesetz unser Haus verlassen. Sie haben aber noch keine Wohnung gefunden. Dieses ist für uns ein großes Problem, denn wir möchten sie nicht einfach so vor die Tür setzen.

Wir empfehlen uns deshalb eurer Fürbitte in diesen für uns so wichtigen Angelegenheiten.

Wir wünschen euch auch weiterhin viel Freude in dem Dienste des Herrn, viel Mut und Gottes Segen! Unsere 70 Kinder senden euch herzliche Grüße. Heutzutage erleben wir einen starken Zuwachs in unserem Haus – es sind Waisenkinder und solche, die ohne elterliche Fürsorge geblieben sind.

Betet auch weiterhin für uns, wir brauchen eure Gebete.

Direktor des Kinderheims „Preobrashjenije“ Wischnjakow D.A.

Patenschaftsprojekt „Die helfende Hand“

Hilfe für Kinder, die das Heim verlassen müssen

Vor vier Jahren wurde auf die Anfrage mehrerer Geschwister ein Patenschaftsprojekt „Die helfende Hand“ ins Leben gerufen. Seitdem haben 23 Kinder aus dem Kinderheim „Preobrashenije“ Paten gefunden. Die Geschwister zahlen monatlich einen bestimmten Betrag für ein Kind ihrer Wahl ein. Das Geld ist für die weitere Ausbildung und den zukünftigen Start ins selbständige Leben der älteren Kinder bestimmt.

Wenn noch weitere Geschwister Freudigkeit haben, ein Kind regelmäßig zu unterstützen, dürfen sie sich bei dem Hilfskomitee Aquila (Woldemar Daiker, Tel. 05204-888 003) melden und die Einzelheiten darüber erfahren.

Aus dem Freizeitlager „Immanuel“

Ein Freizeitlager im Karagandagebiet

In dem Brief an die Hebräer steht geschrieben: „Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.“ Ich verstehe, dass die wirtschaftliche Lage in Deutschland heutzutage recht schwierig ist, und möchte mich bei jedem Bruder und jeder Schwester bedanken, die für das Kinderlager „Immanuel“ gespendet hat. Wir schätzen eure Hilfe und Unterstützung sehr, möge der Herr euch segnen in der Gemeinde, in der Familie, in jeglicher Gemeinschaft und in jedem Werk. Wir bekommen von euch Segen und Unterstützung und das Wort sagt: „Gesegnet sei, wer dich segnet“ (4.Mo. 24,9). Das ist ein herrlicher Austausch: Wir bekommen den Segen von euch, und ihr bekommt von dem Herrn den Segen wieder.

Nun möchten wir einiges über das Leben des Lagers „Immanuel“ berichten. Für diesen Sommer haben wir folgende Veranstaltungen geplant:

Datum	Veranstaltungen
3. Juni	Gemeinschaft für Alleinstehende, Witwen und Witwer
5.-7. Juni	Gebetskonferenz für Geschwister aus Karaganda, Pawlodar, Astana und andere
7. Juni, abends	Eröffnung des Lagers, Gebet für die Kinderfreizeiten
8.-15. Juni	Kinderfreizeit der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda“ (Karaganda)
17.-24. Juni	Kinderfreizeit der Gemeinde „Preobrashenije“(Saran)
26. Juni-3.Juli	Kinderfreizeit der MBG (Karaganda)
5.-12. Juli	Kinderfreizeit der Gemeinden „Wefil“ (Karaganda) und „Ossana“ (Schachtinsk)
14.-20. Juli	Jungscharfreizeit
22.-26. Juli	Jugendfreizeit
5.-12. August	Kasachische Kinderfreizeit
14.-15. August	Familienkonferenz
17.-24. August	Eine Freizeit der Gemeinden Abaj, Topar, Schachan und Aktas
25.-26. August	Gemeinschaft für eingesegnete Brüder und ihre Familien
27.-30. August	Eine Konferenz für Mitarbeiter der Kinderstunden

Zwischen den Freizeiten werden sanitäre Maßnahmen und andere anlaufende Arbeiten durchgeführt.

Betet bitte für den bevorstehenden Dienst des Kinderlagers im Sommer 2009. Dank eurer Unterstützung sind wir gut darauf vorbereitet. Dankbar erinnern wir uns an die Arbeit der Brüder aus Frankenthal.

Etliche Momente aus dem wirtschaftlichen Leben des Lagers. Sehr viel Kraft raubt uns die Säuberung des Geländes von Dürrholz: das Fällen, Zersägen, Transportieren der Bäume usw. Im letzten Jahr haben wir angefangen das Freizeitgelände umzugestalten und haben Schilder mit Bibeltexten und Bildern aufgestellt. Auch 2009 wird bei uns wieder eine Malerin arbeiten, und ich bin sicher, dass mit Gottes Hilfe das Kinderlager noch schöner wird. Auf dem ganzen Gelände strecken junge Birken, die vor zwei Jahren gepflanzt wurden, ihre Kronen zum Himmel. Es wurden viele Blumen gepflanzt, entlang der Stege und zwischen den Häuserblocks sind die Akazienhecken beschnitten und in Ordnung gebracht worden. So ist das Gelände zur Augenweide geworden. Die Küche und der Speisesaal wurden renoviert. Dem Herrn sei Dank, wir haben jetzt gutes Trinkwasser. Die wiederhergestellte Stromleitung und der ausgebesserte Transformator funktionieren einwandfrei, dafür muss ich auch immer wieder dem Herrn danken. Die beiden Wasserkessel in der Küche, die wir von „Aquila“ bekommen haben, haben sich schon gut bewährt. Im 7. Block „Geschickte Hände“ (Bastel-Zirkel für Kinder) haben wir alle alten (sowjetischen) Holz-Schränke entsorgt und dafür in jedes Zimmer 12 bis 14 Konsolen gestellt, die wir von „Aquila“ bekommen haben. Das finden wir sehr praktisch.

Es ist also alles Mögliche in Ordnung gebracht worden. Unser Kinderlager „Immanuel“ ist bereit, Gott und den Kindern zu dienen. Die Gruppe aus Frankenthal hat im Zentrum des Lagers praktische Pflasterwege gelegt, es sieht sehr schön aus, aber dadurch sieht man, wie viel noch gemacht werden muss. Wir brauchen noch weitere neue Wege und außerdem neue Dächer, denn die alten sind undicht geworden. Wir haben noch 60 neue Birken gepflanzt, und die eingegangenen ausgetauscht.

Die „Skinija“ hat ein neues Dach bekommen. Als nächstes braucht sie neue Fenster ... Woher könnten die wohl kommen?

Neben den neuen Schildern entstehen schon bald auch neue Wege

Für alles, was getan wurde, und für alles, was noch in Zukunft getan wird, für eure Hilfe und Unterstützung, für eure Gebete – dem Herrn Dank und Ehre.

Es gibt natürlich auch Nöte, die aus irgendwelchen Gründen nie enden wollen. Das Hilfskomitee „Aquila" hat uns Stühle geschickt, die wir auf die Wohnblocks verteilt haben. Aber in dem Block „Geschickte Hände" ist es dringend notwendig 8 Tische und jeweils 6 dazugehörende Stühle (also insgesamt 48 Stühle) auszutauschen. Wir verstehen, dass eine Alarmanlage sehr viel Geld kostet, aber vielleicht gibt es trotzdem irgendeine Möglichkeit, eine unerwartete Gelegenheit, eine solche zu beschaffen?

Es ist uns allen klar, dass die Gemeinden dieses Kinder-Freizeitlager „Immanuel" brauchen, es erfüllt seinen Zweck. Euer und unser Dienst ist nicht vergeblich vor dem Herrn. Wir wünschen euch Gottes reichen Segen. „Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht."

Wladimir Ablatypow, Wirtschaftsdirektor des Kinderlagers

Eine unerwartete „Begegnung"

Werden wir die Kinder aus den Freizeiten im Himmel wiedersehen?

Jedes Jahr lesen wir im Aquila-Heft Berichte von Kinderfreizeiten und sonstigen Einsätzen in der Kinderarbeit. Jedes Jahr fahren viele Geschwister in verschiedene Länder, um dort Kinderfreizeiten oder Kinderwochen durchzuführen. Jedes Jahr finden auch in Deutschland viele Kinderfreizeiten, Kinderfeste und Kinderstunden statt, in denen wir Kindern die gute Botschaft weitersagen. Kinder hören gerne zu und machen begeistert mit und jedes Jahr bekehren sich viele Kinder bei solchen Einsätzen.

Doch wenn wir einige Jahre später in den Gemeinden am Ort nach diesen Kindern Ausschau halten, so werden wir in den meisten Fällen enttäuscht. Die Kinder, die noch wenige Jahre zuvor begeistert in den Kinderstunden zugehört haben, sind heute erwachsen geworden und haben entweder kein Interesse am Wort Gottes oder sind von anderen Sorgen so beansprucht, dass sie nicht mehr daran denken. Manchmal trifft man auf der Straße junge Leute, in denen man die Kinder von damals wiedererkennt, und macht die schmerzliche Erfahrung, dass von dem, was man ihnen damals mit so viel Mühe vermittelt hat, scheinbar gar nichts übrig geblieben ist. Oft tun sie auch, als würden sie einen nicht wieder erkennen.

Deshalb habe ich mich manchmal gefragt: Welch einen Sinn hat die ganze Kinderarbeit, die wir hier machen? Im Endeffekt kommen später doch fast nur Kinder aus gläubigen Familien zur Gemeinde dazu, die anderen verliert man früher oder später, bis auf einzelne Ausnahmen. Lohnt es sich, so viel Mühe in die Durchführung von Kinderfreizeiten zu stecken, wenn am Ende praktisch kaum bleibende Frucht dabei entsteht?

Im Grunde genommen zweifle ich trotzdem nicht daran, dass Gott möchte, dass wir diese Arbeit tun und dass die Frucht vielleicht für uns nicht sichtbar, aber dennoch da ist. Aber Gott hat mir auch schon mehrmals ganz konkrete Erlebnisse geschickt, die mich an Sein Wort erinnern sollten: „Mein Wort wird nicht leer zu mir zurückkommen." Ein solches Erlebnis hatte ich Ende 2008. Folgendes schrieb ich mir danach auf, um es nicht zu vergessen:

Was ist aus diesen Mädchen aus der Kinderfreizeit `99 geworden?

Vor einigen Jahren habe ich hier im Aquila-Heft über ein kleines kasachisches Mädchen namens Mensulu berichtet, das 1999 in meiner Kindergruppe bei der Kinderfreizeit in Karaganda war. Ich war damals gerade erst seit kurzem in der Jugend, hatte noch keine Erfahrung in der Kinderarbeit und nahm zum ersten Mal an einem solchen Einsatz teil. Aber die Kinder in meiner Gruppe

wuchsen mir so sehr ans Herz, dass ich heute noch gerne an sie zurückdenke. Ich frage mich, was wohl aus ihnen geworden ist.

Mittlerweile habe ich sie alle aus den Augen verloren, außerdem sind sie heute längst keine Kinder mehr, sondern junge Frauen zwischen 20 und 21 Jahren. Einige von ihnen kamen auch in den darauffolgenden Jahren noch in die Kinderfreizeit, doch mittlerweile besucht keine von ihnen mehr irgendeine Gemeinde und ich habe sie alle seit Jahren nicht mehr gesehen. Am längsten hatte sich der Kontakt mit Mensulu gehalten. Ihren letzten Brief bekam ich, als sie etwa 15 oder 16 Jahre alt war. Letztes Jahr habe ich noch einen Versuch gestartet, Kontakt mit ihr aufzunehmen, bekam aber keine Antwort. Ich fragte mich, was da wohl los sei, und dachte gar nicht daran, dass Mensulu nicht mehr so ein Kind ist, wie ich sie in Erinnerung habe.

Es vergingen ein paar Monate nach meinem letzten Brief und ich hatte schon lange nicht mehr an Mensulu gedacht, weil andere Menschen und Angelegenheiten mich in Anspruch nahmen und es einfach schon zu lange her war. Ende des Jahres 2008 suchte ich unter den Fotos aus dem vergangenen Jahr einige heraus, um für unsere Familie eine Art Jahresrückblick zu machen. Dabei stieß ich in dem Ordner mit Papas Fotos von seinen Auslandseinsätzen auf die Fotos von der Vortragsreise mit Werner Gitt im Mai 2008.

Der Ordner enthielt über tausend Fotos, die ich natürlich nicht alle durchschauen wollte. So klickte ich ziemlich wahllos ein paar Fotos aus dem Ordner von Werner Gitt an, um mir zwei oder drei davon auszusuchen. Ich machte das ziemlich schnell und hatte ein Foto gerade schon wieder weggeklickt, als ich plötzlich stutzte. Es war ein ganz typisches Foto, wie es sie in diesem Ordner zu Dutzenden gab: Werner Gitt, umringt von einer Horde begeisterter Studenten, die ein Autogramm von ihm in einem seiner Bücher haben wollten. Dabei fällt deutlich auf, dass fast alle Studenten Kasachen sind. Was mich stutzig gemacht hatte, war ein Gesicht auf dem Foto, das mir sehr bekannt vorkam. Ich suchte das Foto noch einmal und klickte es an. Tatsächlich, dieses Gesicht kannte ich sehr gut. Es sah der kleinen Mensulu, die 1999 in meiner Kindergruppe gewesen war, sehr ähnlich. Ich muss dazu sagen, dass Mensulus Gesicht einige Besonderheiten hat, z. B. ist ihr Haar nicht schwarz wie das der meisten Kasachen, sondern hat einen rotbraunen Stich, außerdem hat sie Sommersprossen und auch sonst Gesichtszüge, die sich einprägen.

Pr. Dr. Werner Gitt umringt von begeisterten Studenten. Eine von ihnen ist Mensulu

Ich schaute mir das Foto nochmal genauer an und war mir schließlich sicher, dass die junge Studentin im weißen Kittel, die da gerade ein offenes Buch hinhält, Mensulu ist.

Allmählich wurde mir bewusst, dass seit jener Kinderfreizeit bereits neun Jahre vergangen sind und dass Mensulu nun gerade etwa 19 Jahre alt sein muss. Also ist es durchaus möglich, dass sie jetzt an einer Hochschule studiert. Vielleicht ist das auch der Grund, warum mein letzter Brief unbeantwortet blieb. Sie lebt wohl schon längst nicht mehr in ihrem kleinen Heimatdorf, sondern ist zum Studieren in die Stadt gezogen. Hier kann ich sie nun schwer ausfindig machen, denn ihr Name ist ein ganz typisch kasachischer, wie ihn viele haben. Außerdem weiß ich nicht, in welcher Hochschule dies Foto geschossen wurde, da Werner Gitt an vielen verschiedenen Hochschulen referiert hat.

Aber das macht nichts. Vielleicht hat Gott mir dieses Foto absichtlich so „zufällig" in die Hände kommen lassen, um mir damit zu sagen: „Du hast Mensulu aus den Augen verloren, aber Ich nicht. Ich habe sie lieb und gebe ihr immer wieder Gelegenheiten, mehr von Mir zu erfahren."

Ja, das ist wahr. Gott hat es geführt, dass Mensulu, nachdem sie in ihrer Kindheit mehrmals ganz deutlich die gute Botschaft von Jesus gehört hat, nun als Erwachsene einen Vortrag mit derselben Botschaft hören konnte und dass sie sich auch ein Buch mitgenommen hat, in dem sie wieder auf Jesus hingewiesen wird.

Die Arbeit in der Kinderfreizeit, der Vortrag von Werner Gitt, und vielleicht auch noch andere Begegnungen mit Gläubigen, sind alles einzelne Schritte und Gelegenheiten, bei denen Gott an ihr Herz klopft.

Ich wurde durch dieses kleine Erlebnis wieder daran erinnert, für Mensulu und auch die anderen Mädchen zu beten. Ich würde mich natürlich freuen, einmal von ihr zu hören, dass sie den Heiland in ihr Herz aufgenommen hat. Aber auch wenn ich auf der Erde nie mehr etwas von ihr erfahre, so freue ich mich schon darauf, im Himmel zu sehen, welche Fäden dort zusammenlaufen, und wie unterschiedlich Gott die Schicksale verschiedener Menschen geführt hat. Ich hoffe sehr, auch Mensulu einmal im Himmel anzutreffen.

Naemi Fast, Frankenthal

Reiseprediger aus Alt-Samara und Omsk im Norden Sibiriens vor 82 Jahren

Bei der Arbeit an den überlieferten Erinnerungen und Beschreibungen über die Kolonie Alt-Samara stießen wir auf den Bericht der Reiseprediger Jakob Töws und Heinrich Voth aus dem Jahre 1927 in „Unser Blatt", Nr.1, Oktober 1927, S.16-17. Dieser Bericht bezeugt die aktive und geographisch weit gespannte evangelistische Arbeit der Russlandmennoniten und dabei die enge Zusammenarbeit der verschiedenen mennonitischen Gemeinden Russlands, auch ihre guten brüderlichen Kontakte auf Missionsgebieten mit den russischen Baptisten. In vielen Hinsichten klingt der Bericht sehr ähnlich wie die Berichte von unseren Missionsreisen heute.

Unser Blatt
Christliche Monatsschrift,
herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.
„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."
Jahrgang. Nr. 12. September 1927.
Licht und Wahrheit.

Die Sprache des Berichts hat eine starke preußische Färbung, wie sie von Altsamaritern gesprochen wurde, was für den heutigen Leser eine leichte Bearbeitung des Textes und einige Erklärungen erforderte. Außerdem haben wir den Text an die aktuelle deutsche Rechtschreibung angepasst.

Bericht über unsere Besuchsreise zu den Geschwistern am Flusse Ob

Wiederholt schon sind in „Unser Blatt"[1] Berichte und Mitteilungen über die Evangelisationsarbeit einiger unserer Geschwister unter den Nordvölkern Sibiriens erschienen. Ebenso ist diese Arbeit auch in vielen Gemeinden durch persönliche Besuche der Geschwister bekannt geworden. Dadurch ist das Interesse für diese Arbeit weit und breit geweckt. Vom halben Februar bis zum halben April dieses Jahres[2] durften Br. Jacob Töws, Leitender der MBG in Alt-Samara und ich eine Besuchsreise zu diesen Geschwistern machen. Zuerst hatten Br. Jacob Töws und Gerhard Rosenfeld, Molotschna, Kleefeld, sich zu dieser Reise entschlossen. Da Br. Rosenfeld im Herbst aber eine schwere Typhuskrankheit durchgemacht hatte, so musste er von diesem Unternehmen abstehen. So machte es sich, dass ich, ein Jüngerer, nach einer kurzen Verständigung mit Br. J. Töws, der Begleiter dieses älteren, an Erfahrung reichen Bruders, sein durfte.

[1] „Unser Blatt" – die einzige legale Zeitschrift der Mennoniten der Sowjetunion 1925-1928.

Das Ehepaar Jacob 31.05.1974-1937) und Maria (29.12.1868-17.12.1930) Töws aus der MBG Alt-Samara, an die 1927 in Alexandertal

Sonntag, den 20. Februar, kam Br. Töws zu uns nach Tschunajewka bei Omsk. Nun durften wir bekannt werden und uns vor dem Herrn für diese lange Reise vereinigen. Dienstag abends versammelte unsere Gemeinde sich noch im Versammlungshause zu einem Abschiede, wo wir nach einem kurzen Wort von Br. Gäde und J. Töws mit Gebet und vielen Segenswünschen geleitet wurden. Unsere Herzen wurden mit Mut und Freude erfüllt. Br. Töws hatte schon in seiner Gemeinde einen innigen Abschied gehabt und hatte mit dem Segen der Gemeinde die Reise angetreten. Am nächsten Tage, Mittwoch, um 12 Uhr ging der Zug, der uns bis Tomsk bringen sollte, von Lusino ab. Wir fuhren so noch an unserm Dörfchen, Neu-Orloff, das unten an der Bahn gelegen ist, vorbei. Meine liebe Frau und etliche Kinder aus dem Dorfe stan-

[2] 1927.

den an der Bahn und winkten uns ein letztes „Lebewohl“ zu. Dieser Abschied war kurz, aber unvergesslich für die ganze Reise.

Nach 24-Stündiger Fahrt kamen wir bis Nowosibirsk. Hier stiegen wir aus, um bis zum nächsten Zuge bei den russischen Geschwistern zu sein und noch einige Ratschläge und Erkundigungen betreffs der bevorstehenden Reise einzuholen. Bruder Ananjin und Patkowskij, Leiter des sibirischen Baptistenvorstandes, nahmen regen Anteil an unserm Unternehmen und dienten gerne, womit sie konnten. Am Abend dieses Tages nahmen wir hier in der neuen sibirischen Hauptstadt an einer Evangelisationsversammlung teil. Sie fand in einem kleinen Raume statt, wo früher eine Eisengießerei gewesen ist. Der Herr gab Gnade, dass wir das Wort hier in russischer Sprache mit großer Freudigkeit reden konnten. Und sein Wort erwies sich auch hier als eine Gotteskraft, selig zu machen, alle, die daran glauben.

Brüder aus Nowosibirsk: Filipp Karlowitsch Kasimir, Alexander Spiridonowitsch Ananjin, Fedor Pimenowitsch Kuksenko, Iwan Kusmitsch Kudelja

Um 3 Uhr nachts fuhren wir weiter und kamen Freitag um 5 Uhr abends nach Tomsk, dieser alten Universitätsstadt Sibiriens. Auch hier kehrten wir bei den russischen Geschwistern ein und wurden freundlich aufgenommen. Hier sollten wir über Sonntag bleiben. Von Tomsk geht die Eisenbahn nicht weiter nach dem Norden; die weiteren Verkehrsmittel sind daher im Sommer Kahn und Dampfschiff, im Winter das Schneeschiff – der Schlitten.

Unsere nächste Sorge war daher, einen Fuhrmann zu finden, der uns sicher weiter bringen könnte. Auch das regelte der Herr noch am selbigen Abend, so dass wir Sonnabend schon für die weite Reise eine Abmachung treffen konnten, um dann Sonntag ruhig in Gemeinschaft mit den Geschwistern zu verweilen.

Montag, um 12 Uhr mittags, kam unser Fuhrmann vorgefahren auf einem bequemen breiten Schlitten, mit zwei sibirischen Pferdchen im Gänsemarsch (gusjkom). Und nun ging’s fort durch die Straßen von Tomsk hinunter auf den Tomj, den Nebenfluss des großen Ob. Erst über 60 Werst[3] in dem Dorfe Bragino machten wir Halt, erwärmten

[3] Werst: altes russisches Längenmaß, entspricht 1,067 km.

Die Familie Gerhard Gäde in Omsk, Anfang 1930-er Jahren. Gerhard Gäde (1880-1937) war Schullehrer und ein tiefgläubiger Mann. Am 10.Dezember 1937 ist Gerhard Gäde in Omsk zu Tode verurteilt und erschossen. Auf dem Foto stehen seine Kinder von links: Mika, Nikolai, Lena und Anna. Vorne sitzt links sein Sohn Gerhard (geb.1905). Gerhard Gäde war ein vielseitig begabter Mann, auch als Chorleiter

uns, tranken Tee, und nun ging’s auf frischen Pferden wieder weiter, bei Nacht noch 30 Werst. Dann ruhten wir bis zum Morgen in einem angenehmen Hause, bei einer alten gastfreundschaftlichen Frau. Am nächsten Morgen ging’s früh weiter. Der Weg war verstümt[4], und es war sehr kalt geworden. Es ging nur langsam vorwärts. Da der Fluss große Biegungen hat, so geht der Weg gerader, bald auf dem Fluss, bald auf dem hohen Ufer, auf Nebenflüssen und Flussarmen, durch Wald und Gestrüpp, an vielen Dörfern vorbei, so dass dem Auge auf dieser Strecke viel Abwechslung geboten wird. Weiter nach dem Norden ist die Natur ja eintöniger. Wir fuhren meistens nur am

[4] zugeweht.

Die alte Universität in Tomsk zu sowjetischen Zeiten

Ein Winter-Schlittengespann von alten Zeiten

Tage, da es immer von 25-35 Grad kalt war, nachts wohl noch darüber. Wir waren von Omsk mit guten Pelzen, Mützen, Handschuhen von Hundefell und Filzstiefeln versorgt, so dass wir dem durchdringenden Frost doch Trotz bieten konnten. Nur die Füße konnten, ungeachtet der neuen Filzstiefel, dem Frost nicht genug Widerstand leisten. Sie froren immer wieder.

Aber da kam uns die mit Recht viel gerühmte russische Gastfreundschaft entgegen. Wo wir auch hinkamen, auf der ganzen Reise fanden wir sofort freundliche Aufnahme, in einigen Minuten war der Blechofen, den man in jedem Hause hat, angeheizt, die Teemaschine (самовар) gestellt und somit die Möglichkeit geboten, uns zu erwärmen und für die weitere Reise zu stärken. Nur dank solcher Verhältnisse war die Reise durchführbar und wurde in mancher Beziehung noch sehr interessant. Für die Füße bekamen wir nach fünf Tagen noch ein Rentierfell, das der Herr uns durch einen Mann aus dem Urwalde zuführte, welches uns als Pelzdecke diente. Unterwegs waren wir auf zwei Stellen – in Tomsk und Parabel – bei russischen Geschwistern. Hier ruhten wir, hatten innige Gemeinschaft und erbauten uns auf unsern allerheiligsten Glauben.

Dienstag, den 8. März, am neunten Tage unserer Schlittenfahrt, kamen wir nach Kriwoluzk, etwa 750 Werst nördlich von Tomsk. Es ist ein schönes Dorf, mit einer hübschen *[orthodoxen]* Kirche, nahe am Ufer eines großen Flussarmes gelegen, etwa 3 Werst von der Hauptströmung und vom Hafen, so dass es von einer Seite den Fluss hat und von den andern drei Seiten mit einem großen dichten Zedernwald umgeben ist. Eine wunderschöne Anlage! Hier wohnen unsere Geschwister Johann Peters, Geschwister Johann Kehlers und Geschwister Paul Beer. Geschw. Peters und Beer haben sich jeder ein Haus gekauft und sich so viel wie möglich häuslich eingerichtet. Geschw. Kehler wohnen vorläufig bei Joh. Peters.

Wir kamen zuerst zu Geschw. Peters. Sie hatten uns erst nach einigen Tagen erwartet. Ein Brief von mir an sie und eine Karte an mich von meiner Frau, die schon auf mich wartete, hatten uns schon angemeldet. Groß war die Freude der Begrüßung. Was man kaum gewagt hatte zu erwarten, war nun Tatsache – ein Besuch aus den Gemeinden bei den Geschwistern im Norden Sibiriens. Bald waren auch Geschwister Beer da. Nun gab es ein Fragen und Antworten, Erzählen und Mitteilen. Jeder hatte was zu sagen; alle waren voll. Dann lasen wir gemeinschaftlich ein Wort Gottes, sangen und dankten dem Herrn für seine wunderbaren Führungen.

Er hatte uns treu geführt. Wir waren schön gesund, trotz der Kälte und den Strapazen und vielen Stößen auf dem Wege. Auch die Geschwister hatte der Herr bewahrt und gesund erhalten. Nur Br. Peters hatte im Laufe des vorigen Winters sehr an Rheumatismus gelitten, der ihn leiblich und geistig gelähmt hatte. Trotzdem hatten die Geschwister auch von vielen Segnungen zu erzählen. Besonders dankbar waren sie Gott, dass er ihnen in den Gemeinden eine kräftige Stütze gegeben hat.

Geschw. Peters haben ein kleines Häuschen gekauft, haben es in vorigem Sommer noch vergrößert, so dass sie sich ganz schön eingerichtet haben. Sie haben zwei Kühe und ein Pferd. Auch Geschw. Kehler haben eine Kuh und ein Pferd. Ebenso sind sie mit Brot und der nötigen Kleidung versorgt. Am folgenden Tage besuchten wir Geschw. Beer. Sie sind in vorigem Jahr von Kolpaschewo hierher gezogen, um mit den andern Geschwistern zusammen zu wohnen. Sie sind im Jahre 1918 dorthin gefahren. Bruder

Die Familie Johann Peters in Kriwoluzk 1927

In diesem Haus wohnte Johann Peters mit seiner Familie während der Missionsarbeit in Kriwoluzk 1925-1930

Beer ist in der ganzen Gegend sehr bekannt und beliebt als Arzt. Die Kranken besuchen ihn von weit und breit.

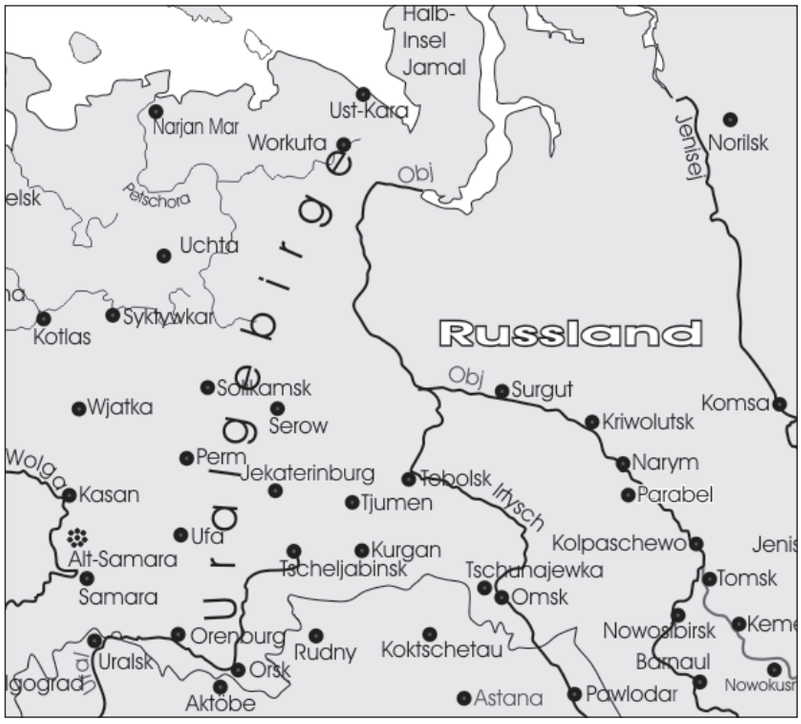
So weilten wir von Dienstag bis Montag in Kriwoluzk. Einmal besuchten wir ein Ostjakendorf in der Nähe von Kriwoluzk. Die Ostjaken sind arme Fischer, wohnen in sehr ärmlichen kleinen Fischerhütten und führen ein anspruchsloses Leben. Doch darüber noch später etwas mehr. Sie versammelten sich in einer der geräumigsten Hütten, eine Versammlung von etwa 15-20 Mann; wir sangen einige Lieder und Br. Peters sagte ihnen einige Worte von Jesu, teils in ostjakischer, teils in russischer Sprache. Die Zuhörerschaft war sehr aufmerksam, als wollten sie alles verschlingen. Ich glaube, sie vernahmen etwas von der Sprache der Liebe, die zu ihnen geredet wurde. Hier ist ein Ostjake, der sich für den Herrn entschieden hat. Er nennt sich Bruder der Gläubigen, hat das Rauchen, das Trinken und andere Laster gelassen. Inwiefern er die evangelische Wahrheit schon ergriffen hat, ist nicht zu sagen, doch ist er eine Garbe, auf die unsere Geschwister mit Freuden als auf die Frucht ihrer Arbeit unter den Ostjaken blicken können. Zu seiner Zeit wird der Herr vielen das Herz auftun, und sie werden den Herrn loben zu seiner Verherrlichung und zur Freude seiner Kinder.

Zu Sonntag hatten wir die nächsten Geschwister zu einer allgemeinen Versammlung eingeladen. Sonnabend kam Br. Friesen von Migdipulsk[5] mit einigen russischen Brüdern. Die Versammlungen fanden in dem geräumigen Hause Geschw. Beers statt. Vormittags allgemeine Versammlung, dann Abendmahl und gemeinschaftliches Mittagessen, welches größtenteils aus Fischen in verschiedenen Zubereitungen bestand. Nachmittag hatten wir eine Kinderversammlung. Zuerst Erzählungen in deutscher und russischer Sprache und dann Bescherungen, die wir mitgebracht hatten, und zuletzt Tee für alle. Es war eine große Freude für die Kinder, denen dort so wenig Abwechslung geboten werden kann. Abends wieder Versammlung bei reger Teilnahme von Seiten der Dorfbewohner.

Montags machten wir uns fertig, weiterzufahren, überall die Geschwister zu besuchen, in Migdipulsk, Alexandrowo und Untern Passol auf *[einer Strecke von]* 250 Werst. Geschw. Peters, Geschw. Beer und Br. Kehler wollten uns begleiten; Peters und Beer bis zum Untern Passol, Br. Kehler nur bis Alexandrowo.

Zuerst kamen wir nach Migdipulsk. Hier wohnen Geschw. Friesen, damals noch in ihrem alten Häuschen, das sie selbst ausgebaut haben und wo sie die ersten Jahre unter vielen Entbehrungen zugebracht haben. Jetzt haben sie ein besseres Haus gekauft und leben in besseren Verhältnissen. Sie haben eine Familie von sieben Personen. Der älteste Sohn ist 18 Jahre alt. Hier haben auch Geschw. Heinrich Wiens ihren Wohnplatz. Sie besuchten im vorigen Sommer ihre Heimat im Slawgoroder Kreis. Da der Bruder im Herbst erkrankt war, blieben sie den Winter dort. Jetzt schicken sie sich an, wieder hinzufahren. Sie haben ebenfalls eine Familie. Ihr Häuschen in Migdipulsk ist nur ärmlich. Abends hatten wir eine Versammlung. Hier sind 3 russische Brüder.

Am folgenden Tage fuhren wir weiter. Ich kann nicht eingehen auf die gesegneten Stunden und Tage, die wir unterwegs bei russischen Geschwistern hatten. Es waren wirklich Segenstage auf Taborshöhen für uns und für sie. Nur einen Gruß der Liebe möchte ich euch, ihr teuren Blutsverwandten aus den Russen, mit diesem senden: in Lukaschkino, in Tobolgino, das mutige Häuflein am Oberen Passol und Alexandrowo, in Jermakowo, Untern



Karte der Orte, die die Brüder Töws und Voth in Sibirien besucht haben

[5] Migdipulsk, bei Johannes Peters in Aquila, Nr.1'2001, S.26, steht Milipulsk.

Passol und Matta. Wir werden euch wohl kaum je vergessen.

Erst Freitag kamen wir nach Alexandrowo zu Geschw. Koop. Sie haben ihr Haus noch nicht ganz fertig, jedoch ist es schon zu bewohnen. Alexandrowo ist das Zentrum eines großen Rayons. Hier ist das Posthaus, ein Krankenhaus, Handlungen[6] und die Regierungsinstanzen für den Rayon. Auch hier war die Freude groß. Die Lage dieser Geschwister ist etwas schwer, weil sie von den Geschwistern allein an dem Orte wohnen und alle Lasten, wie die physischen, so auch die geistlichen allein tragen müssen. Hier hatten wir mehrere Versammlungen. Sonntag drei zahlreiche[7]. Es waren von nah und fern die Gläubigen gekommen, sogar von 250 Werst.

Montag fuhren wir weiter, auf drei Schlitten: Geschw. Peters, Geschw. Beer, Br. Töws und ich. Nun ging's in drei Tagen ohne besondere Stationen bis zum Untern Passol. Auf den Anhaltepunkten gab's immer Versammlungen. Es versammelten sich immer viele, die bei Br. Beer ärztliche Hilfe suchten, etwas Neues hören und sehen und vielleicht auch einige das Evangelium hören wollten. Mittwoch kamen wir nach dem Untern Passol zu den Geschw. Krahn und Rempel. Auch diese Geschwister trafen wir gesund und froh im Herrn an. Sie wohnen zusammen in einem Hause, das sie im vorigen Sommer gebaut haben, zwar noch nicht fertig, aber schon zu bewohnen. Hier sind eine Anzahl Gläubige, Getaufter doch nur zwei, ein Vater mit seiner Tochter. Von hier fuhren Br. Beer, Br. Rempel, ein russischer Bruder und ich Freitag noch 40 Werst weiter, um in einem russischen Dorfe das Evangelium zu verkündigen. In diesem Dorfe waren die Herzensäcker schon vorher durch Gottes Wort und den Heiligen Geist vorbereitet. Wir hatten nun die Freude, gleich am ersten Abend zu sehen, wie sich eine ganze Anzahl, Junge und Alte, dem Herrn ergaben. Das gab eine frohe Arbeit bis in die späte Nacht hinein. Auch noch am nächsten Tage kamen einige, die sich für die Nachfolge Jesu entschieden. Wir konnten erst Sonntag zurückfahren. Br. Töws und Br. Peters hatten in dieser Zeit in Passol die Gläubigen in den Häusern besucht und viel Segen gehabt. Sonntag abends und Montag gab's noch Erbauung, Abendmahl, eine Erbauungsstunde in deutscher Sprache, Abschied von den Geschwistern im Dorfe und dann noch eine vertrauliche Unterhaltung bei Geschw. Krahn und Rempel bis in die Nacht hinein. Wir hatten dazu noch wenig Gelegenheit gehabt, und es war der letzte Abend. Dann noch Obstsuppe aus turkestaner Obst. Alles wichtige und interessante Erlebnisse im hohen Norden.

Wir hatten somit unser letztes[8] Reiseziel erreicht, und nun ging's Dienstag in aller Frühe zurück. Noch ein kurzer Abschied von den Geschwistern, die sich versammelt hatten, der letzte Gedankenaustausch, viele Segenswünsche, gemeinschaftliches Lob- und Dankgebet dem großen Gott, der überall im Norden und im Süden, im Osten und im Westen derselbe treue Vater ist denen, die ihn lieben, und dann fuhren wir los. „Werden wir uns wiedersehn?" Ja, zu seinen Füßen bei seiner Erscheinung.

Br. Krahn und noch einige Brüder begleiteten uns eine Strecke auf ihren Fuhrwerken. Auf dem Rückwege besuchten wir noch einmal alle Geschwister, die russischen und die deutschen, hatten Versammlungen und erbauten uns, soviel der Herr Gnade gab.

Sonntag waren wir in Migdipulsk bei Geschw. Friesen. Sie wohnten jetzt schon in ihrem neuen Hause. Es ist ein schönes geräumiges Haus mit einem Stall und kleinem Speicher dabei. Die Geschwister waren sehr froh dazu. Geschw. Koop und Kehlers waren auch gekommen. Morgens von 8-9 Uhr hatten wir eine stille Andachtsstunde in deutscher Sprache, wo zuerst ich anschließend an 2.Kor. 4,1 einige Worte an die Geschwister richtete und dann Br.

[6] Gemeint sind Geschäfte zum Einkaufen.

[7] Gemeint sind Gottesdienste mit hoher Besucherzahl.

[8] Gemeint ist das entfernteste Reiseziel.

Vorbereitung zur Missionsreise in den russischen Dörfern mit Jakob Rempel im Orenburggebiet. Wer kann dazu etwas berichten?

Töws in Bezug auf Hausweihe über 1.Kön. 8,29a: „Lass deine Augen offen stehen über dies Haus Nacht und Tag“, wobei auch überhaupt der Häuser der Geschwister gedacht wurde, die als eine besondere Gabe von Gott zugleich auch als Versammlungs- und Gotteshäuser dienen. Dann russische Ansprachen, gemeinschaftliches Mittagessen, Abendmahl und Abschied. Wir fuhren noch zum Abend nach Kriwoluzk, 15 Werst. Montagmorgen nahmen wir auch hier Abschied und traten unsere Heimreise an. Br. Beer fuhr mit uns, und wir besuchten bei Kolpaschewo noch zwei russische Gemeinden.

Dienstag, den 12. April, kamen wir gesund und wohlbehalten in Tomsk an und hatten somit unsere Reise zu Schlitten beendigt, eine Strecke von insgesamt gut 2.000 Werst. Wir waren dem Herrn dankbar und blickten mit Bewunderung zurück auf seine weisen Führungen. Alle glaubten, wir würden schon nicht zurückfahren können, da der Frühling zu nahe war. Wir ergaben uns in des .Herrn Willen. Doch konnten wir ohne besonders zu eilen alles beschicken[9] und noch bei gutem Weg wieder Tomsk erreichen. Alte Leute sagten, solange habe der Weg noch niemals gestanden. Es war auch die höchste Zeit, denn am nächsten Tage fiel ein Regen, der die Schlittenbahn auflöste. Freitag, den 15 April, kamen wir wieder nach Tschunajewka[10] zu den lieben Meinen. Der Herr hatte auch hier väterlich gesorgt, so dass wir alles gut antrafen. Ihm die Ehre!

Sonntags machten wir hier im Versammlungshause Mitteilungen von der Reise. Montag fuhr Br. Töws weiter seiner Heimat zu. In Margenau im Versammlungshause *[der MBG]* und in Alexandrowka in der *[mennonitischen]* Kirche hat er dann noch Mitteilungen gemacht und gepredigt. Erst den 24. April, am ersten Ostermorgen, war er nach Hause gekommen. Trotz des schwachen Körpers und des vorgerückten Alters, 52 Jahre, hat auch er die Reise gut überstanden; er blieb immer frisch und gesund. Doch das hat der Herr getan, der sich zu den vielen Gebeten seiner Kinder herabgeneigt hat. Wir danken allen teuren Kindern Gottes in der Nähe und in der Ferne, die uns mit ihren Fürbitten begleitet haben.

Heinrich Voth,
Omsk, Tschunajewka, Postk. 14

[9] Gemeint ist erledigen.

[10] Tschunajewka, Margenau und Alexandrowka sind mennonitische Dörfer an der transsibirischen Eisenbahn im Omskgebiet.

Weitere Publikationen zu der Missionsarbeit im Norden Sibiriens in den 1920-ern:

- Berichte über die Arbeit im Norden Sibiriens in der Zeitschrift „Unser Blatt“: Nr.1 (Oktober 1925), S.3-4; Nr.2 (November 1925), S.24-25; Nr.9 (Juni 1926), S.216-217; Nr.10 (Juli 1926), S.242-244; Nr.12 (September 1926), S.309-310; Nr.12 (September 1927), S.374-375; Nr.8 (Mai 1928), S.188-190.
- Hans Kasdorf: „Flammen unauslöschlich“. Mission der Mennoniten unter Zaren und Sowjets 1789-1989. – Bielefeld: Logos 1991, S.145-156.
- Johannes Reimer: „Bis an die Enden Sibiriens“. – Lage: Logos 1998.
- Johannes Peters: „Mission am Obj vor 75 Jahren“. – Aquila, Nr.1’2001, S.26.
- Jakob Töws: Referat über Reisepredigt. – „Unser Blatt“, Nr.5 (Febr.1926), S.98-99; Aquila, Nr.1’2003, S.1-3.
- Петр Эпп: 100 лет под кровом Всевышнего. История Омских общин ЕХБ и их объединения, 1907-2007. – Steinhagen: Samenkorn 2007, S.136-142.

Brüder Jakob Rempel und Isaak Redekop auf Missionsreisen in russischen Dörfern Ende 1920er im Orenburggebiet

In Gottes großer Familie

Die Müllhalde hinter der Hochhäusersiedlung war kein besonders angenehmer Ort. Zumindest nicht für die Bewohner, die nur hierher kamen, um ihre Mülleimer auszuleeren. Für Nina und die anderen Straßenkinder, die hier heimlich in Kellern und leeren Wasserrohren hausten, war sie eine wahre Fundgrube. Sie kamen meistens in aller Frühe hierher, wenn noch nicht so viele Menschen unterwegs waren. Dann wurde man hier am Besten fündig. Am Tag musste man aufpassen, dass man nicht von zu vielen Leuten gesehen wurde, denn kaum hatte man sich versehen, war auch schon die Polizei da und schnappte einen, wenn man nicht vorsichtig genug war. Sie hatten sich eigens dazu ein Warnsystem eingerichtet. Kaum witterte einer Gefahr, hatte er auch schon die anderen alarmiert. So erbittert sie miteinander stritten und kämpften, wenn sie etwas Gutes auf der Müllhalde gefunden hatten, so fest hielten sie gegen alle Feinde und Bedrohungen von außen zusammen. Zu den Bedrohungen zählten die Polizeistreifen, die hier immer wieder nach obdachlosen Kindern suchten, um diese ins Kinderheim zu bringen. Nina wusste nicht richtig, was ein Kinderheim eigentlich ist, sie wusste nur, dass sie sich nicht erwischen lassen durfte. Ein Mädchen, das eine Weile neben ihr im Wasserrohr geschlafen hatte, war ins Kinderheim gekommen und seitdem hatte Nina nichts von ihr gehört. Jemand hatte mal gesagt, man bekäme dort zu Essen. Das klang gut, aber es gab bestimmt einen Hacken an der ganzen Sache. Und frei war man dann auch nicht, sondern musste machen, was man gesagt bekam.

Es gab natürlich auch viele Kinder, die eine Familie hatten. Nina sah auf der Straße oft Mütter mit ihren Kindern an der Hand. Sie fragte sich manchmal, wie es wohl wäre, in einer Familie zu leben. Diese Kinder mussten nicht immer nach Essen suchen und in Kellern oder Wasserrohren hausen. Nina konnte sich nur dunkel an ihre eigene Mutter erinnern. Als sie vier Jahre alt war, war sie gestorben. Ihren Vater hatte sie nie gekannt. Sie hatte bei ihrer Oma gelebt, bis auch diese gestorben war. Mit acht Jahren war sie auf der Straße gelandet und musste sich seitdem alleine durchschlagen.

An diesem Morgen war Nina fast schon dazu geneigt, das Kinderheim für einen gar nicht so schrecklichen Ort zu halten. Sie hatte seit zwei Tagen kaum etwas Essbares im Mund gehabt. Weil sie sich den Fuß an einer leeren Konservendose verletzt hatte, war sie nicht so schnell unterwegs wie die anderen und hatte nichts mehr abbekommen von der morgendlichen Beute. Auf dem Basar etwas zu stibitzen war sehr riskant, denn sie konnte nicht schnell genug weglaufen. Und nun kam zu dem schmerzenden Fuß der nagende Schmerz in der Magengegend dazu. Was sollte sie tun?

Mit zusammengebissenen Zähnen schlich sie die Straße herunter in Richtung Basar. Vielleicht ergab sich ja doch irgendeine Gelegenheit, etwas zu ergattern. Lange hielt sie das nicht mehr aus.

„Hey Mischa, hierher!" – „Kick rüber!"

Durch ein offenes Gartentor rannte ein Junge auf die Straße, einen Ball vor sich her kickend. In der Hand hielt er einen Apfel und biss gerade ein großes Stück davon ab. Nina lief das Wasser im Mund zusammen. Sie wandte sich ab. Gab es irgendeine Möglichkeit, ihm seinen Leckerbissen abspenstig zu machen? Vor Hunger und Schmerzen war sie zu keinem klaren Gedanken fähig. Der Junge war größer und stärker als sie und wegen ihres verletzten Fußes würde sie nicht schnell genug sein. Außerdem war mittlerweile nur noch ein kleines Stück von dem pausbäckigen Apfel übrig. Doch das bedachte sie nicht mehr. „Essen" war das Einzige, woran sie denken konnte. Sie machte gerade einen Schritt auf den Jungen zu, als ein kleines Mädchen durch dasselbe Gartentor auf die Straße kam. Sie hielt einen Piroshok in der Hand, und hatte erst einen einzigen Bissen getan. Nina überlegte nicht lange. Geschickt hatte sie mit einem Schlag der Kleinen das Gebäck aus der Hand geschlagen. So schnell es ihr schmerzender Fuß erlaubte, versuchte sie sich nun in die Seitenstraße zu verkrümeln.

Das kleine Mädchen hatte zuerst aufgeschrien und ihr erschrocken nachgeblickt. Dann fing es zu schreien an: „Sascha, Sascha! Mein Piroshok!"

Zu Ninas Glück reagierte der große Bruder nicht sofort auf den Ruf des kleinen Mädchens. Bis er mit seinem Ball zurück war und die Situation erfasst hatte, war Nina schon mehrere Seitenstraßen weiter und hatte mittlerweile heißhungrig das warme Gebäck verschlungen.

Doch statt Erleichterung verspürte sie nun einen fast unerträglichen stechenden Schmerz im Magen. Leise vor Schmerz stöhnend ließ sie sich neben einem Zaun im Gras nieder. Ihr wurde schwarz vor Augen.

Sie kam erst wieder zu Bewusstsein, als sie ganz nah an ihrem Ohr eine Stimme hörte.

***

Faja war heute wohl wieder mit dem falschen Fuß aufgestanden. Vielleicht hatte sie in der Nacht nicht gut geschlafen, oder ihr Ärger nach der Bibelstunde gestern setzte ihr immer noch zu. Sie war schon wieder in Streit mit Nadja geraten, die die Gemeindebibliothek verwaltete. Faja ärgerte sich oft über sie. Manchmal brachte Nadjas Verhalten sie

so in Rage, dass sie sich kaum noch auf den Gottesdienst konzentrieren konnte.

Faja sah in den Spiegel. War das wirklich ihr Spiegelbild, das ihr da entgegenblickte? Ein schon etwas faltiges wettergebräuntes Gesicht mit heruntergezogenen Mundwinkeln und einem grimmigen Ausdruck. Sah sie wirklich so schlimm aus? Kein Wunder, dass sie manchmal „Baba Faja" genannt wurde und dass die Kinder ihr nicht gerne nahekamen.

Man sah Faja selten lächeln. Sie fand nicht viel Grund dazu. Ihr Leben war schwer. Sie hatte früh ihren Mann verloren, dem sie auch nicht besonders nachgetrauert hatte, denn er war ein Säufer gewesen und hatte sie schlecht behandelt. Ihr einziger Sohn war als Kind gestorben. So lebte Faja schon seit vielen Jahren alleine. Als sie sich vor einigen Jahren bei einer Evangelisation bekehrt hatte und zu der Gemeinde am Ort dazugekommen war, hatte sie zum ersten Mal im Leben das Gefühl gehabt, glücklich zu sein und zu jemandem dazuzugehören. Sie hatte es gar nicht erwarten können, zu den Gottesdiensten zu kommen und hatte sich auch nachher noch gerne mit den anderen Frauen unterhalten. Der Zusammenhalt unter den Leuten hatte es ihr sehr angetan, denn so etwas hatte sie bis dahin noch nicht gekannt. Doch mit der Zeit hatte sich alles geändert. Hier und da hatte es Streitigkeiten gegeben und auch Faja war in Unfrieden mit mehreren Leuten aus der Gemeinde geraten. Ihr fielen immer mehr Dinge auf, die ihr nicht passten und über die sie sich ärgerte. Sie fühlte sich oft nicht genug beachtet, falsch behandelt, übersehen. Mittlerweile ging sie nur noch gewohnheitsmäßig zu den Gottesdiensten und danach wieder nach Hause, oft ohne sich auch nur eine einzige Sache gemerkt zu haben, außer den Dingen, die sie ärgerten.

So war sie auch heute mit dem bitteren Nachgeschmack des gestrigen Streites aufgewacht. Missmutig suchte sie im Kühlschrank nach etwas Essbarem und machte sich dann auf den Weg zu ihrer Datscha (Schrebergarten), um die Tomaten zu versorgen und Himbeeren zu pflücken. Mit dem kleinen weißen Eimer voller Himbeeren würde sie sich an die Straßenecke setzen und ihn zum Verkauf anbieten. Auf diese Weise verdiente sie sich zusätzlich etwas Geld zu ihrem kleinen Verdienst als Putzfrau.

„Wozu lebe ich überhaupt?", dachte Faja, während sie lustlos und missmutig die Straße herunter trottete. „Niemand braucht mich. Alle haben ihre Familien, nur ich bin alleine. Die sagen immer, die Gemeinde ist wie eine Familie, aber wer kümmert sich da wirklich um einen? Das ist doch alles nur Gerede. Nach mir fragt keiner. Ich leb nur so vor mich hin und hab dazu auch keine Lust mehr. Das hat alles keinen Sinn."

Sie war gerade dabei, ein großes Schlagloch, in dem sich das Regenwasser von gestern gesammelt hatte, zu umgehen. Die Pfütze war sehr breit und sie musste ganz nah an den grünen Gartenzaun an der Straßenecke gehen, um ihre Sandalen nicht nass zu machen. An dieser Stelle war es meistens so, deshalb war sie schon oft an diesem Zaun vorbeigekommen und hatte einen Blick in den schön gepflegten Garten geworfen. Sie hatte gesehen, wie die Hausfrau hier Tomaten und Gurken gepflanzt hatte und wie die Gladiolen an den Beeträndern aufgeblüht waren. Ob die Tomaten hier schon reifer waren als ihre Tomaten auf der Datscha? Doch bevor Faja einen Blick in den Garten werfen konnte, stieß sie mit dem Fuß gegen etwas Weiches. Erschrocken schrie sie auf.

Da lag jemand auf der Straße. Kein betrunkener Mann, was nicht so verwunderlich gewesen wäre. Es war ein Kind, bei dem man nicht gleich erkennen konnte, ob es ein Junge oder ein Mädchen war. Als Faja gegen das Kind gestoßen war, hatte es aufgestöhnt und sich herumgedreht, die Augen aber nicht geöffnet. Was machte das Kind denn hier? Faja war eigentlich nicht gerade zu barmherzigen Taten aufgelegt, denn ihre Stimmung war sehr schlecht. Aber das Kind hier wirkte wirklich jämmerlich. Es war in zerrissene Lumpen gekleidet und sein magerer Körper war von Schrammen und Kratzern übersät.

Faja stellte ihren Eimer ab und beugte sich über das Kind. Ein unangenehmer fauliger Geruch stieg ihr entgegen. Faja hielt sich angewidert die Nase zu und überlegte, was sie tun sollte. Ihre Tomaten warteten. Das Kind hier war wohl einfach ein Straßenkind, das ohnehin gewöhnt war, zu schlafen wo es gerade hinfiel. Es würde sich schon selber wissen. Sie hob ihren Eimer wieder auf und schickte sich zum Weitergehen an. Doch in dem Augenblick stöhnte das Kind wieder. Unschlüssig blieb Faja stehen. Sollte sie wirklich weitergehen? Sie betrachtete das Kind noch einmal eingehend. Allem Anschein nach musste es wohl ein Mädchen sein. Jetzt sah sie auch frisches Blut auf den dunklen und eitrigen Blutverkrustungen am Fuß der Liegenden. Das war wohl keine alte Schramme, sondern eine neue Wunde. Plötzlich erwachte ein mütterliches Gefühl in Fajas Herzen. Sie beugte sich wieder und schüttelte das Mädchen an der Schulter. „Hey, du! Bist du wach?"

***

Nina schlug die Augen auf und sah direkt in ein faltiges Gesicht mit nach unten verzogenen Mundwinkeln. Sie schrie leise auf und versuchte sich aufzurichten, fiel aber sofort wieder ins Gras zurück. Verwirrt versuchte sie zu verstehen, wo sie war und wer sie hier ansprach.

„Was machst du hier auf der Straße?", fragte die Frau. „Ist dir schlecht?"

„Ja", stammelte Nina. „Was … wer … wo bin ich?"

„Das frag ich mich auch. Wie bist du hierher gekommen und was hast du?"

„Ich … mein Fuß … Wasser … Hunger", stammelte Nina nur ganz schwach. Ihre Augen fielen wieder zu.

***

„Was soll ich nur mit ihr machen?", stöhnte Faja. Aber sie wusste nun, dass sie das Kind hier nicht liegen lassen würde. Sie sah sich um. Auf der Straße war weit und breit kein Mensch zu sehen. Sollte sie nach Hause gehen und jemanden anrufen? Aber konnte sie das Mädchen alleine lassen? Da kam ihr ein Gedanke. Könnte sie nicht hier an dem Tor zu dem schönen Garten, den sie immer bewunderte, klopfen? Vielleicht war hier jemand zuhause und konnte helfen. Zaghaft schritt sie auf das Tor zu und spähte erst angestrengt nach den Fenstern, ob sich dort nichts bewegte. Doch alles schien ruhig zu sein. Auch auf ihr Klopfen antwortete niemand. So wagte sie es nun und öffnete das Tor. Ein müder Hund an einer langen Kette richtete sich auf und begann etwas lustlos zu bellen. Da ging schließlich die Haustür auf und ein kleines Mädchen schaute heraus.

„Wer ist da?"

„Kannst du mal deine Mama rufen?"

„Mama ist nicht da. Ich bin allein zuhause und darf keinem aufmachen", antwortete die Kleine.

„Hm, na kannst du mir dann nicht wenigstens ein Glas Wasser herausbringen?"

„Ich weiß nicht. Mama hat gesagt, ich soll keinem Fremden was geben."

„Ich bin doch gar nicht fremd, ich wohne hier auf eurer Straße, am anderen Ende. Und ich will's ja nicht für mich. Schau mal, da draußen liegt ein Mädchen im Gras, das ist ganz krank und braucht dringend Wasser."

Die Kleine blickte etwas unschlüssig drein.

„Na geh doch mal im Haus ans Fenster, dann kannst du das Mädchen sehen, sie liegt direkt an eurem Zaun."

Die Kleine verschwand im Haus und ein paar Augenblicke später sah Faja, wie sie sich am Fenster die Nase plattdrückte. Kurz darauf erschien sie wieder in der Tür mit einem Glas Wasser in der Hand. In der anderen Hand hatte sie ein Stück Brot.

„Danke, Mädchen", sagte Faja und nahm die Gabe in Empfang.

Die Kleine folgte ihr bis an das Gartentor und sah zu, wie sie dem Mädchen das Wasser einflößte.

„Na, komm schon. Du kannst mir ja auch helfen. Ich tu dir nichts, keine Angst, siehst du, wir helfen einfach zusammen dem Mädchen."

Die Kleine kam heraus und setzte sich zu Faja ins Gras. „Ich heiße Mascha", sagte sie.

„Gut, Mascha, dann werde ich jetzt unsere Verletzte hier stützen und du gibst ihr dann das Brot zu essen, einverstanden?"

Mascha nickte und mit vereinten Kräften schafften sie es, das Mädchen zu füttern und dann aufzurichten. Mascha hatte ihre Scheu verloren und ging mit, um die Fremde zu Fajas Wohnung zu bringen. Faja musste sie nachdrücklich wieder nach Hause schicken, damit sich ihre Eltern nicht Sorgen um sie machten, falls sie in der Zwischenzeit zurückkommen sollten. Mascha ging nur widerwillig, denn es hatte ihr Spaß gemacht, das fremde Mädchen zu versorgen. Faja lud sie ein, am nächsten Tag mit ihrer Mama vorbeizukommen.

***

Es folgten aufregende Tage für Faja und Nina. Faja musste all ihre Kräfte und die ganze Freundlichkeit, die sie aufbringen konnte, aufbieten, um Ninas Vertrauen zu gewinnen. Nina lernte Schritt für Schritt zu begreifen, dass Faja es gut mit ihr meinte und ihr helfen wollte. Faja stellte nach einigen Tagen plötzlich verwundert fest, dass ihre schlechte Laune und ihre Bitterkeit verflogen waren. Eines Morgens griff sie wieder nach der Bibel und schlug sie an der Stelle auf, wo sie vor einigen Wochen aufgehört hatte zu lesen. Da war sie bei dem 4. Kapitel des 1. Johannesbriefes stehengeblieben:

„Lasst uns lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von Ihm, dass wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe."

Genau an diesen Worten war sie damals hängen geblieben. Sie hatte an alle Geschwister gedacht, von denen sie sich weder beachtet noch geliebt gefühlt hatte, und gedacht: „Das könnten die sich mal zu Herzen nehmen!" Damals hatte sie auch aufgehört, in der Bibel zu lesen. Jetzt bekamen die Worte auf einmal eine ganz andere Bedeutung für sie. Ich will nicht mehr drauf warten, bis die anderen mich lieben. Ich fang einfach selber an. Die Nina hab ich schon angefangen zu lieben und die anderen will ich auch lieben."

Ihr Ärger gegen die Bibliothekarin Nadja war verschwunden, und sie merkte, dass sie sich ganz normal und freundschaftlich mit ihr unterhalten konnte. Als sie Nina zum ersten Mal zum Gottesdienst mitbrachte, kamen mehrere Gemeindeglieder auf sie zu und begrüßen sie. Faja strahlte. „Das sind meine Geschwister", erklärte sie Nina. „Wir sind alle zusammen in einer Gemeinde, das ist wie eine Familie. Da kann man dazugehören, auch wenn man keine eigene Familie hat, so wie du und ich. Wenn man Jesus um Vergebung gebeten hat und Ihn in sein Herz aufgenommen hat, dann gehört man zu Gottes großer Familie."

Vor Jemen war Kasachstan

Die Meldung vom Tod der Bibelschulpraktikantinnen Rita S. und Anita G. im Jemen hat viele tief erschüttert. Vor ihrem Einsatz im Jemen waren die jungen Frauen schon in anderen Bereichen tätig. Rita machte im vergangenen Jahr bei der Gemeinde in Saran ihr Bibelschulpraktikum. Eine Erzieherin aus dem christlichen Kinderheim „Preobrashenije“ in Saran schreibt uns:

Unterwegs zum Einsatz in Sheskasgan. Links Natalia Dojan und Rita Stump

„Rita war uns mit ihrem Dasein oft ein Segen! Ihre Dienste waren vielseitig und sie hat jeden Dienst voller Freude getan. So z. B. ihr letzter Besuch einer kleinen Gemeinde in Sheskasgan (600 km von Saran).

Bewundert habe ich ihre Vorliebe zu dem Buch Prediger in der Bibel. Sie sprach immer mit Begeisterung darüber und stellte uns immer wieder vor Augen, wie vergänglich doch alles auf dieser Erde ist. Durch sie habe auch ich dieses Buch lieb gewonnen!

Es fällt uns schwer, einen Menschen wie Rita zu verlieren. Aber in unserer Trauer dürfen wir nicht vergessen, dass Rita jetzt endlich Den sehen kann, den sie von Herzen geliebt hat!

Ein paar von Ritas Lieblingsversen möchte ich zum Trost den Trauernden hinterlassen:

Alles hat seine bestimmte Stunde, und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Zeit:
Geboren werden hat seine Zeit, und sterben hat seine Zeit;
Pflanzen hat seine Zeit, und das Gepflanzte auszureißen hat seine Zeit;
Töten hat seine Zeit, und Heilen hat seine Zeit;
Zerstören hat seine Zeit, und Bauen hat seine Zeit;
Weinen hat seine Zeit, und Lachen hat seine Zeit;
Klagen hat seine Zeit, und Tanzen hat seine Zeit.
(Prediger 3,1-4)

In tiefer Trauer,
Natalia Dojan und das Deutsche Missionsteam Saran

Eine unerwartete Behinderung in Smolensk

Liebe Freunde des Hilfskomitee Aquila, liebe Brüder und Schwestern!

Wir sind dem Herrn sehr dankbar für die Möglichkeit unseren Geschwistern und vielen Bedürftigen in Kasachstan und anderen Staaten zu helfen. Schon in diesem Jahr sind von unserem Hof 12 Großtransporte in Richtung Kasachstan, Ukraine und Moldova gegangen.

Viele Tonnen Kleider und Schuhe, Lebensmittel, verschiedene Geräte, Autos und eine ganze Reihe von Büchern konnten tausenden Menschen zugute kommen.

Leider ist der LKW-Transport, den wir Ende April geladen und abgefertigt haben, in Smolensk bei der Transit-Grenzkontrolle zwischen Weißrussland und Russland aufgehalten worden. Bei der Durchleuchtung des LKWs fielen den Zollbeamten einige Elektronische Musikinstrumente auf, die jemand an seine Freunde in einem privaten Paket mitgesentet hatte.

Da diese Instrumente nicht deklariert waren, wurde angeordnet den ganzen LKW zu kontrollieren. Wärend der Vollkontrolle wurde alles entnommen, was nicht in den Papieren deklariert war. Besonsders haben dabei die privaten Pakete gelitten. Jede Kleinigkeit, darunter Bonbons, Spielzeug, Schreibartikel, Autoersatzteile, Lebensmittel, elektrische und elektronische Geräte, Geschirr und anderes wurde entnommen.

Nach 25 Tagen Kontrolle wurde alles wieder eingeladen, außer den entnommenen Sachen, und der LKW konnte weiter nach Kasachstan fahren.

Für die Arbeit mussten wir 95.000 Rubel Straf- und Standgeld dem russischen Zoll zahlen (ca. 2.500 EUR). Außerdem legt der Fahrer uns eine Rechnung für die zusätzlichen Ausgaben und Standgelt von 3.000 EUR vor. Inzwischen könnte man die entnommenen Sachen gegen eine Gebür von ca. 5.000 EUR zurück bekommen, aber der Wert der entnommenen Sachen ist geringer, als die Gebür und der zusätzlicher Transport...

Wir haben aber noch ein weiteres Problem: In den Paketen, die schließlich in Kasachstan angekommen sind, entdecken die Empfänger fremde Briefe und Gegenstände, vieles vermissen sie.

Wir bekommen viele böse Anrufe und Drohungen von den Absendern. Wir planen den Betroffenen mit gebrauchten Kleidern und Lebensmitteln den Schaden zu ersetzen.

Bitte betet, dass dieses Problem friedlich gelöst werden könnte!

Ihr Hilfskomitee Aquila

Buchvorstellung

Wir freuen uns immer, wenn der Herr uns die Möglichkeit schenkt, neue christliche Bücher herauszugeben. Auch in den letzten Monaten konnten wir etwas dazu beitragen, dass der Mangel an guter christlicher Literatur in russischer Sprache gedeckt werden konnte. Folgende Bücher wurden gedruckt und nach Kasachstan für die Verbreitung in den Gemeinden geschickt.

„John Bunyan“ von Frank Mott Harrison

Dieses Buch ist eine Biografie eines Kesselflickers, Predigers und Autors. Viele Zuhörer und Leser waren seinerzeit beeindruckt von der Tiefe und Eindrücklichkeit seiner Predigten, doch vor allem wurde er durch sein Buch „Die Pilgerreise“ bekannt. Weniger bekannt dagegen ist sein Leben. Der Autor hat es aufgezeichnet – seinen Dienst als Verkündiger des Wortes Gottes, sein Vorbild im Alltag, seine Entbehrungen und Leiden, aber auch seine kleinen Freuden.

„J. Hudson Taylor“ von Roger Steer

Der Autor beschreibt in diesem Werk das Leben eines ungewöhnlichen Menschen, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts in eine fremde Welt aufbrach und mitten im Herzen Chinas erfolgreich wirkte. Seine grenzenlose Liebe zu den Menschen, die Bereitschaft, Mühe, Leiden und Anstrengungen auf sich zu nehmen, seine außerordentliche Bescheidenheit – all das machte James Hudson Taylor zu einem Menschen, den Gott gebrauchen konnte.

„Sojus ljubwi“ (Bund der Liebe) von Viktor Nemzew

In diesem Buch werden im Lichte der Bibel die Bedeutung und die Wichtigkeit einer gesunden christlichen Familie beleuchtet. Man erklärt dabei, gegründet auf dem Worte Gottes, wie man sich zu einer Eheschließung vorbereitet, wie man sie eingeht und wie man ein harmonisches Familienleben führen kann. Außerdem werden Methoden der Kindererziehung, Probleme der Ehescheidungen und Lösungen von Konflikten erläutert. Zur Verdeutlichung führt der Autor verschiedene Statistiken auf und ergänzt die Kapitel mit Aussagen verschiedener Persönlichkeiten zu dem betreffenden Thema. Das Buch ist durchgehend mit farbigen Bildern und Grafiken illustriert.

„Pokashite w were ljubowj“ (Zeigt im Glauben die Liebe) von Viktor Nemzew

Sich auf den Bibeltext aus 2. Petrus 1,3-15 beziehend, beleuchtet der Autor in diesem Buch die wichtigsten Aspekten des Glaubenslebens: Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, Frömmigkeit, brüderliche Liebe und Liebe zu allen Menschen.

Er geht auf die Möglichkeiten ein, wie man diese Eigenschaften im christlichen Leben erreichen kann. Das Buch kann für den Unterricht in Bibelschulen für das Fach „Praktische Theologie“ verwendet werden und ist lehrreich für Gemeindediener und alle Christen, die ein siegreiches Leben in der Nachfolge führen wollen.

„Ssosdana bytj ljubimoj“ (Geschaffen, um geliebt zu werden) von Viktor Nemzew

Das Buch enthält eine Sammlung von Gedichten über Frauen. Im ersten Teil des Buches beschreibt der Autor in Reimen die Frauen aus der Heiligen Schrift. Im zweiten Teil geht es um Frauen und ihre Schönheit als wunderbare Schöpfung Gottes.

Im nächsten Teil findet man Gedichte über die Rolle der Frau in der Familie – als Ehefrau, Mutter, Großmutter und Tochter. Die Verse aus dem letzten Teil sind Frauen gewidmet, denen der Autor in seinem Leben begegnet ist. Das Buch ist mit Bildern berühmter Maler illustriert.

Diese Bücher kann man beim Verlag „Samenkorn“ unter der Tel. Nr. 05204-888 004 beziehen

aus Ustj-Kamenogorsk

Vielen Dank für die materielle Unterstützung, die wir durch unseren Bund oder auch von eurem Komitee direkt während der ganzen Bauzeit des Bethauses seit 2004 erhalten haben.

Der Bau hat sich verzögert, weil wir nur dann weiter bauen, wenn wir dazu die nötigen Mittel haben. Während der Bauarbeiten bereiten die Schwestern Mahlzeiten für die Helfer zu. Ohne die Lebensmittel, die ihr uns zugeschickt habt, wäre es nicht möglich, das Essen vorzubereiten.

In dieser Zeit haben wir von euch verschiedene Nahrungsmittel erhalten: Reis, Nudeln, Fleischkonserven, Milchpulver, verschiedene Soßen und Gewürze, Brühen, getrocknetes Obst, Gelee, Kakao, Kaffee, Kekse und vieles, vieles andere. Eine riesige Hilfe für uns war der Container mit Laminat, Fahrrädern und Rollstühlen. Die Laminatplatten sind für den Fußboden des Bethauses bestimmt. Den Container selbst können wir auch sehr gut gebrauchen. Die Fahrräder und Rollstühle haben wir an andere Gemeinden unseres Gebietes verteilt.

Wir haben auch sehr viele Kleider und Schuhe von euch erhalten, über die sich die Bauarbeiter und die Geschwister, die ihre Mittel für den Bau spendeten, sehr gefreut haben. Dies ermutigte die Geschwister, am Bau eifrig weiter zu arbeiten.

Wir haben mit Gottes Hilfe am Bau schon vieles geleistet und können bald im neuen Bethaus Gottesdienste durchführen.

Ihr habt uns durch die ganze Bauzeit begleitet. Wir sind dem Herrn für euch sehr dankbar. Möge der Herr euren Dienst auch weiterhin segnen und euch aus Seinem Reichtum belohnen.

Sergej Swerew, Ustj-Kamenogorsk

aus Aktas

Ich bin gehbehindert und wohne seit fünf Jahren im Alten- und Pflegeheim „Bethesda" in Aktas. Ich bin gläubig und seit acht Jahren in der Gemeinde. In unserem Pflegeheim wohnen 30 Leute. Obwohl ich im Rollstuhl sitze, hat mir der Herr einen Dienst gegeben. Ich schneide den alten Männern hier im Heim die Haare und rasiere sie. Ansonsten verbreite ich auf der Straße das Evangelium, erzähle den Menschen von Jesus.

Der Herr hat mir noch einen anderen Dienst gezeigt. Ich schicke Päckchen in mehrere Gefängnisse in unserem Gebiet – nach Dolinka, Karashal, Karabas – mit Evangelien, christlichen Zeitschriften, Kalendern, Gedichten. Sie können es dann in ihren Versammlungsräumen lesen. Ich dichte die Gedichte nicht selber, sondern schreibe sie aus einem Gedichtsband ab. Durch diesen Dienst habe ich viele Menschen kennen gelernt und stehe mit ihnen im Briefwechsel.

In unserer Gemeinde gibt es einen Raum, wo Bedürftige humanitäre Hilfe empfangen können. Dort frage ich manchmal nach und bekomme Sachen (Seife, Shampoo, Zahnpasta, Bleistifte) für meine Päckchen, ich stricke auch selber Handschuhe, Socken, Schals. In die Päckchen lege ich auch Kassetten mit Zeugnissen. Ich bezahle das alles von meinem Geld. Ich wohne im Altenheim und bekomme deshalb nur 10 % von meiner Rente ausbezahlt. Das ist recht wenig und deshalb habe ich eine Bitte an euch. Vielleicht könnt ihr mir helfen. Ich hätte gerne für meinen Dienst einen CD-Zweideck-Kassettenrekorder. Mein Kassettenrekorder ist schon alt und eine Lautsprecherbox ist von Mäusen zerfressen worden. Außerdem zieht der Rekorder die Kassette, deshalb muss ich immer jemanden bitten, wenn ich eine Kassette mit einem Zeugnis abschreiben will, um sie dann ins Gefängnis zu schicken. Ich habe kein Geld für ein neues Gerät.

Vielleicht ist es euch möglich, mir zu helfen. Im Voraus vielen Dank! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch. Amen!

Madina Iskakowa, Aktas

aus Karaganda

Unserem Gott sei Lob und Dank für Seine Liebe durch Seinen Sohn Jesus Christus, durch den wir auch alles andere haben, was wir zu unserem Leben und unserer Frömmigkeit benötigen. Im Namen meiner ganzen Familie bedanke ich mich für eure Fürsorge. Als wir in diesem Jahr einen Sack Waschpulver erhielten, haben wir uns sehr gefreut und erinnerten uns an ein ähnliches Geschenk vor zwei Jahren. Nur wussten wir damals nicht, von wem das Waschpulver kam.

Jetzt aber haben wir erfahren, dass ihr es wart, die zu unserem Wohlergehen beigetragen habt, und sind euch sehr dankbar.

Möge unser Herr euch segnen! Wir wünschen euch Freude und Geduld, damit ihr, indem ihr Gutes tut, nicht verzagt, sondern das gesäte auch erntet zur Ehre Gottes.

In Liebe die Familie Kondaurow, Karaganda

aus Schachtinsk

Wir möchten uns für die jahrelange Hilfe und Unterstützung bedanken. Euer Dienst ist nicht vergeblich vor dem Herrn, denn er bewirkt Dankbarkeit Ihm gegenüber in vielen Herzen. Dieses betrifft auch unsere Gemeinde in Schachtinsk, sowohl insgesamt, als auch in Bezug auf die persönlichen Nöte.

Da wir eure Zuneigung und Freigebigkeit kennen, wagen wir es, ein weiters Mal zu euch mit einer Bitte zu kommen. Es geht um das Rehabilitations-Zentrum, das wir schon drei Jahre als Gemeinde mittragen. In diesem Zentrum wohnen Menschen, die sich in diesem Leben verloren haben – Drogen- und Alkoholabhängige und einfach Stadtstreicher.

Wir möchten aber gerne, dass dieses Reha-Zentrum auf Selbstbilanz umsteigt, dass seine Bewohner arbeiten, und wir aus dem Stand der Empfangenden zum Stand der Gebenden wechseln könnten, denn „Geben ist seliger als Nehmen" (Apg. 20,35).

Seit einiger Zeit versuchen wir unser Vorhaben in die Tat umzusetzen, indem wir Schlackeblocks herstellen, aber nun stehen wir vor einem Problem – wir bräuchten zwei Container für die Aufbewahrung von Zement und anderen Wirtschaftsgütern. Dieses ist unsere Bitte. Helft uns, wenn es möglich ist. In jedem Fall ein Dankeschön und Gottes Segen!

Mit den besten Wünschen die Leitung der Gemeinde „Ossanna"

Meldungen, Gebetsanliegen

150 Jahre der Ansiedlung Alt-Samara (Alexandertal) in Russland

Einladung zum Dankfest
am 12. September 2009 um 10:00 Uhr
in Frankenthal-Nord, Wormserstr. 124

Alt-Samara (Alexandertal) war die letzte direkt aus Deutschland angesiedelte Kolonie. Gott gewährte den Siedlern Erfolg, ließ erweckte Gemeinden aufblühen und missionarisch werden. Derselbe Gott ließ die wirtschaftlichen, kulturellen und geistlichen Errungenschaften durch die Kommunisten zerstören. Doch Er blieb den Frommen nah und erweckte in Kasachstan und Sibirien viele Alt-Samariter zu neuem geistlichen Leben.

Auch in Deutschland wollen wir uns dessen erinnern und Ihm unsren Dank bringen. Wir warten auf Vorschläge zur Gestaltung der Feier.

Aquila Missionstag 2009

Wo? Gemeindehaus der Christlichen Brüdergemeinde Grünberg
35305 Grünberg-Queckborn,
Industriestr. 3

Wann? **Am 17. Oktober 2009**
von 10.00 bis 18.00 Uhr

Alle Freunde und Interessierten sind herzlich eingeladen!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für das Wort Gottes, das wir lesen und hören dürfen (S. 3)
- für die willigen Hände, die die notwendigen Arbeiten im Altenheim und in dem Kinderlager durchgeführt haben (S. 5)
- für die Bewahrung der Baueinsatzgruppen unterwegs und bei der Arbeit (S. 5)
- für den reichen Segen der Konferenz der Gemeindediener aus Zentralasien in Almaty (S. 8)
- dass trotz Schwierigkeiten Brüder aus fünf asiatischen Ländern an der Konferenz teilnehmen konnten (S. 8)
- für die Möglichkeit christliche Kinderfreizeiten durchzuführen, wo man die Kinder mit dem Wort Gottes erreichen kann (S. 10)
- für die Kinder, die im letzten Sommer sich in den Freizeiten bekehrt haben (S. 10)
- dass die Türen des christlichen Kinderheims noch offen sind und viele Elternlose hier eine Heimat gefunden haben (S. 15)
- dass etliche Kinder aus dem Kinderheim schon Gemeindemitglieder sind (S. 15)
- für das Freizeitlager „Immanuel“, dass seit mehreren Jahren für die Erholung und den geistlichen Wachstum der Kinder genutzt werden kann (S. 17)

Lasst uns beten:

- für die Brüder, die das Evangelium verkündigen, damit sie im Worte bleiben und der Herr ihren Dienst erfolgreich mache (S. 3)
- dass es noch weitere willige Herzen und Hände gibt, um die Geschwister in Kasachstan bei ihrer Arbeit zu unterstützen (S. 7)
- für die Geschwister in Turkmenistan, Usbekistan und Kyrgysstan, wo die Religionsfreiheit sehr eingeschränkt ist (S. 8)
- dass der Herr die Kinderfreizeiten, die auch in diesem Jahr geplant sind, und zum Teil schon durchgeführt werden, segnen möge (S. 10)
- dass auch in diesem Jahr noch genügend Mittel eingehen, um die Kinderfreizeiten in Kasachstan und Sibirien zu unterstützen (S. 10)
- für die Kinder, die das Kinderheim „Preobrashenije“ verlassen müssen, damit sie eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle, sowie eine Wohnung finden können (S. 15)
- für die notwendigen Mittel auch die weiteren erforderlichen Renovierungen im Kinderlager „Immanuel“ durchzuführen (S. 17)
- dass der Herr zu den Kindern, die das Wort Gottes in den christlichen Freizeiten gehört haben, auch weiter durch Seinen Geist sprechen möge (S. 18)

„Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.“

Joh.15,8